

Das Kriegsende in Wemding 1945

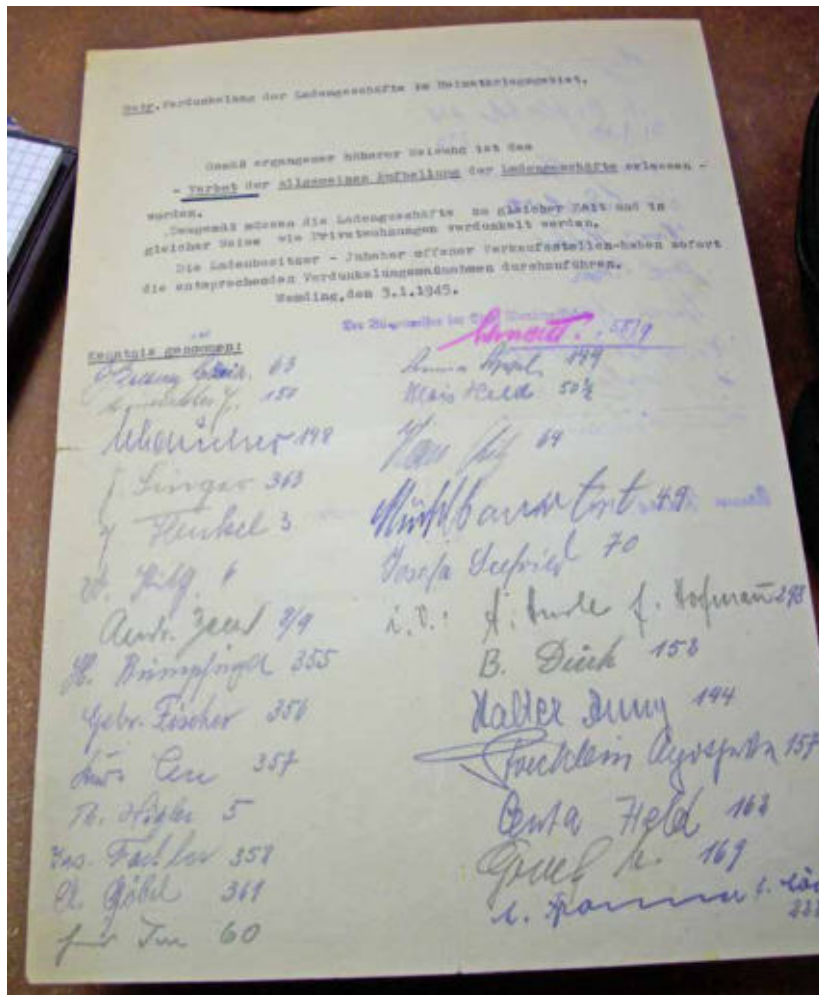
Am 6. Juni 1944 landeten die West-Alliierten in der Normandie, ca. 1.000 km von Wemding entfernt. Am Jahresende 1944 war die Front bereits an die westliche Reichsgrenze gerückt. Der Zusammenbruch der Ostfront führte zu einer Schwächung der Westfront. Mit der Ardennenoffensive, die in der Silvesternacht 1944 begann, sollte der Durchbruch der Alliierten gestoppt werden, was jedoch nicht erreicht wurde.

Am Samstag, den 16. Dezember 1944, erfolgte der bisher schwerste Tieffliegerangriff im Ries: Vier Maschinen griffen gegen 14 Uhr etwa 100 Meter vor der Bahnstation Marktoffingen einen von Nördlingen nach Dinkelsbühl fahrenden Personenzug an. 18 Menschen werden getötet, 15 schwer verwundet.¹

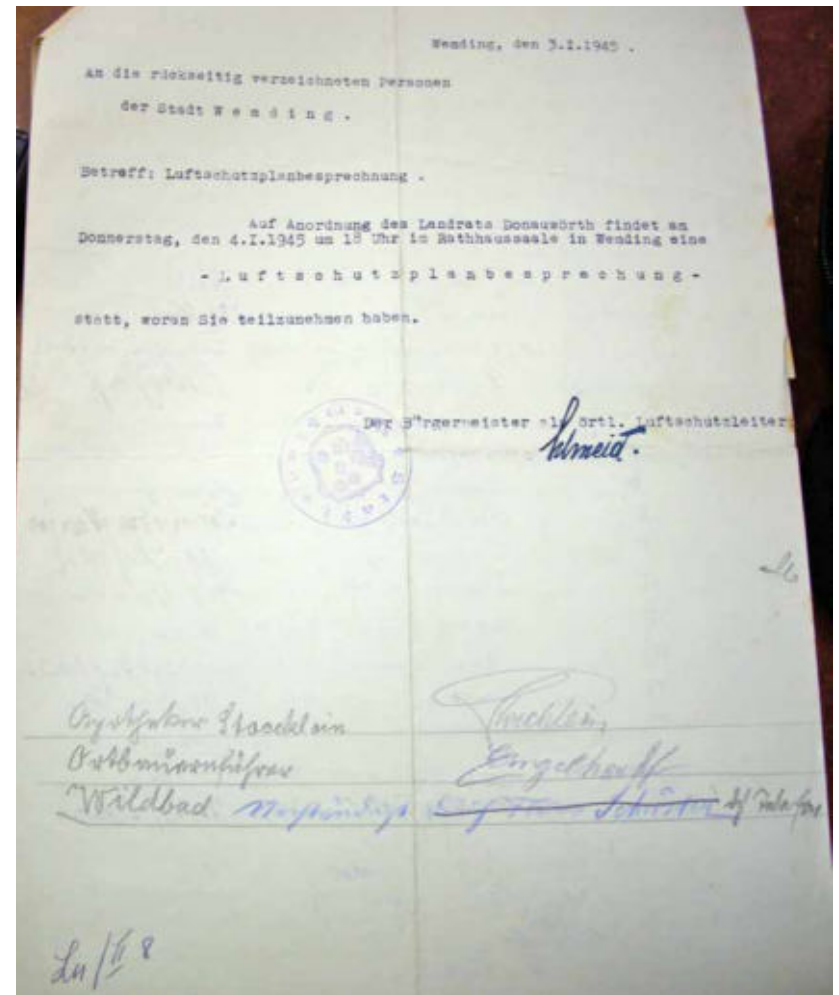
Am 2. Januar 1945 wurde abends durch das Radio ein Fliegeralarm gemeldet: „Hier ist die Befehlsstelle des Gauleiters in Augsburg“, begannen diese normalerweise. Dann wurde bekannt gegeben, dass feindliche Flugzeuge im Anflug und die Luftschutzräume aufzusuchen seien. Ziel war an diesem Abend Nürnberg, das von 19.20 bis 20.06 Uhr den schwersten Luftangriff erlebte. 514 Lancaster und sieben Mosquitos der Royal Air-Force (RAF) warfen 1.825 Tonnen Spreng- und 479 Tonnen Brandbomben ab. Die Altstadt wurde völlig zerstört, und die historische Bausubstanz wurde schwer beschädigt. Außerdem wurden Rüstungsfirmen bombardiert, so MAN, Nürnberger Schraubenfabrik u.a. Es gab 1.835 Tote, mehr als 3.000 Verletzte, 100.000 Obdachlose; 4.553 zerstörte, 2.047 schwer beschädigte Häuser. Insgesamt gab es im Zweiten Weltkrieg 22 Luftangriffe auf Nürnberg mit 6.086 Toten.

„Vom Dachgiebelfenster unseres Hauses konnten wir bei guter Sicht Fliegerangriffe auf Nürnberg beobachten und den Kanonendonner, das Explodieren der Bomben hören. Bei Dämmerung oder bei Nacht war das ein schauriges Inferno, das uns Furcht einflößte: Wir zählten die Flugzeuge, die von der Flak getroffen wurden und wie Kometen mit Feuerschweif abstürzten. Wir beteten voller Inbrunst, dass Gott uns vor solchem schrecklichen Geschehen beschützt und der Krieg bald beendet wird.“³

Am 4. Januar 1945 beraumte der Bürgermeister der Stadt Wemding Josef Schneid auf Anordnung des Landratsamts Donauwörth eine Luftschutzplanbesprechung um 18 Uhr im Rathaussaal an, auch bei Kettl fand eine



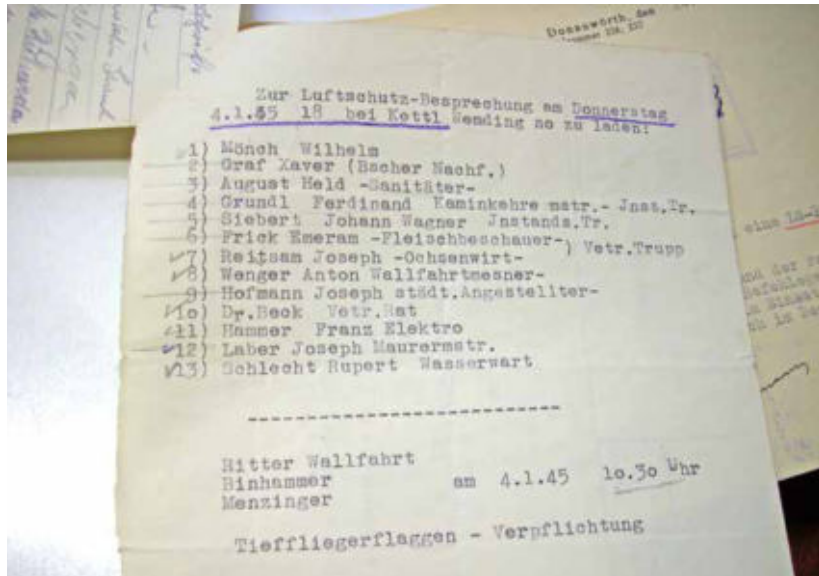
Anordnung zur Verdunkelung der Ladengeschäfte in Wemding am 3. Januar 1945,
 Stadtarchiv Wemding.



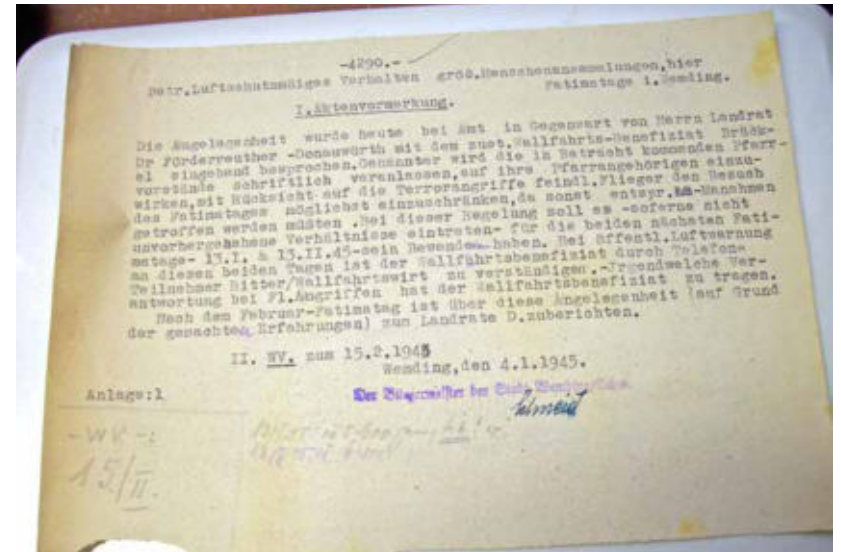
Ladung zur Luftschutzbesprechung durch Bürgermeister Schneid am 3. Januar 1945,
 Stadtarchiv Wemding.

Luftschutzbesprechung statt. In beiden Veranstaltungen mussten die Teilnehmer, Geschäftsleute und Ladenbesitzer, schriftlich bestätigen, dass sie von den Verordnungen Kenntnis genommen hatten. Bei Nichtbeachtung wurden Strafmaßnahmen verordnet. Bemerkenswert ist in diesem Zusammen-

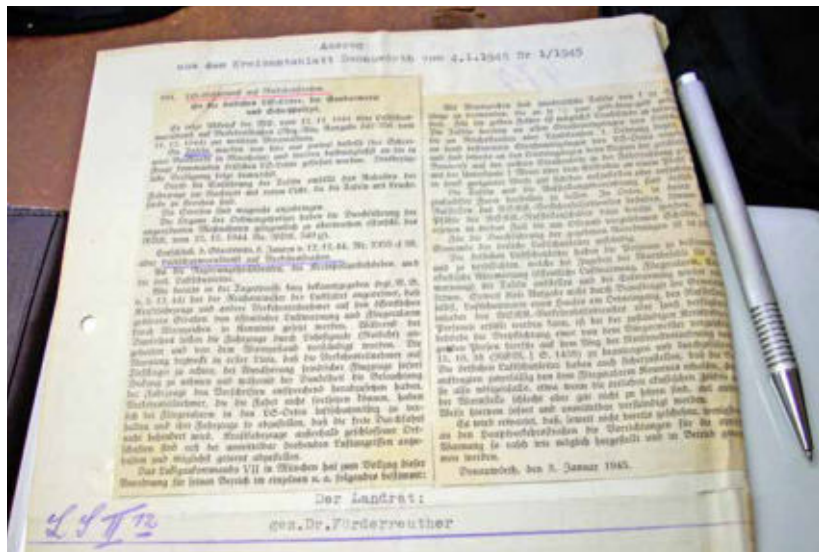
hang, dass das Unterschriftblatt vom 3. Januar 1945 im Betreff lautet: „Verdunkelung der Ladengeschäfte im Heimatkriegsgebiet“. Weitere Luftschutz-Maßnahmen waren im Kreisamtsblatt vom 4. Januar 1945 Nr. 1/1945 über den „Luftschutz-Warndienst auf Verkehrsstraßen“ zu



Teilnehmerverzeichnis der Luftschutzbesprechung am 4. Januar 1945.



Vergeblicher Versuch, die Fatimatage in der Wallfahrtskirche Wemding angesichts der Luftgefahr einzuschränken.

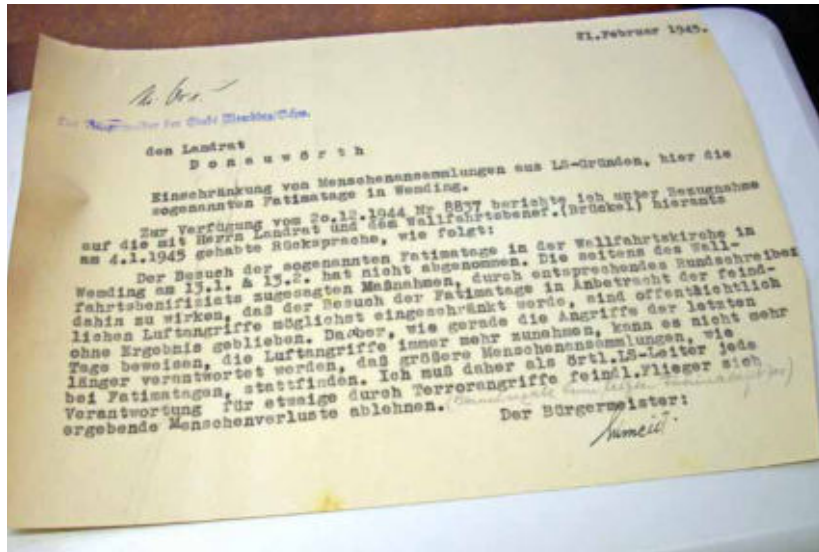


Amtsblatt des Landratsamtes Donauwörth vom 3. Januar 1945.

lesen. „Betr.: Luftschuttmässiges Verhalten, groß. Menschenansammlungen, hier Fatimatage i. Wemding vom 4.1.1945“.

Ein Schreiben der Stadt Wemding vom 21. Februar 1945 an den Landrat Donauwörth trägt den handschriftlichen Vermerk: „Besucherzahl beim letzten Fatimatag 6–700. Wallfahrten gab es laut der Chronik⁴ der Stadt Wemding von Josef Laber (1788–1862) mindestens seit dem Jahr 1686. Die Fatima- bzw. Wallfahrtstage waren ein besonderes Ärgernis in der Hitlerzeit und wurden ständig bekämpft. Der langjährige Stadtpfarrer von Wemding Johannes Forster hat sich als mutiger und tapferer Verfechter dieser traditionellen religiösen Einrichtung eingesetzt. Zeitzeugen berichten, dass die örtliche Polizei bei den Wallfahrtsgottesdiensten anwesend war und den Pfarrer und die Leute beobachtete. Die Wallfahrtskirche wurde als „Gifthütte“ und die Mutter Christi als „schwarze Marie“ beschimpft.⁵

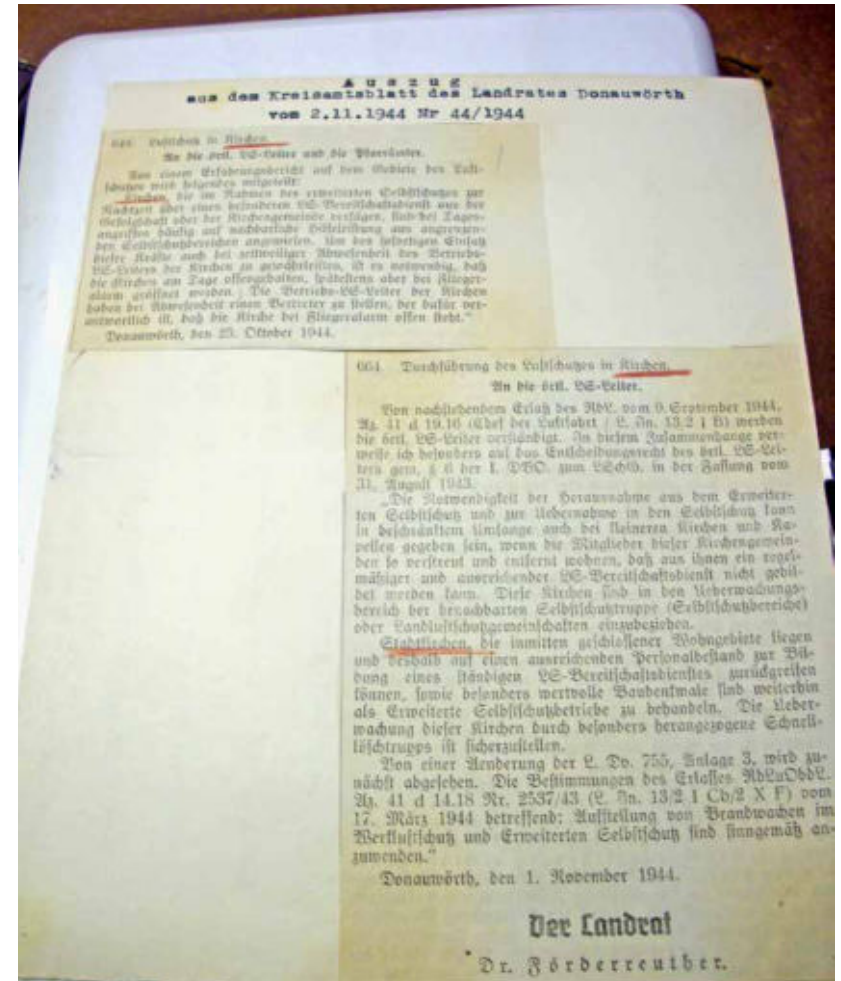
Gleich nach Hitlers Machtübernahme 1933 war der Reichsluftschutzbund (RLB)⁶ gegründet worden, eine Luftschutzpflicht wurde eingeführt, die eine Dienstpflicht und eine Sachleistungspflicht einbezog. Die Bevölkerung sollte dadurch auf eine reale Bedrohung aus der Luft aufmerksam gemacht werden. Der Nationalsozialismus versuchte dadurch, die breite



Bericht an den Landrat über den Besuch der Fatimatage am 13. und 14. Januar 1945.

Bevölkerung mental kriegsbereit zu machen. Im Rundfunk wurde im Juni 1933 der „Luftangriff auf ein künstliches Dorf“ übertragen, es sollte gezeigt werden, wie durch „aktiven Luftschutz“ ein solcher Angriff abgewehrt werden kann und welche Wirkungen „beim Fehlen des aktiven Luftschutzes zu erwarten sind“. In Berlin fanden bereits 1935 Luftschutzmaßnahmen statt, mit simuliertem Fliegeralarm. Luftschutzmaßnahmen fanden im Laufe der Jahre im ganzen Land statt.

Das Bezirksamt hatte seit Mai 1936 den Vollzug des Luftschutzgesetzes übernommen. Die Aufgaben wurden zumeist den örtlichen Feuerwehren übertragen. Es fanden Schulungen statt. Die örtlichen Bürgermeister waren automatisch Mitglieder des RLB, der Göring unterstellt war. 1939 hatte der RLB 13,5 Millionen Mitglieder, 820.000 Amtsträger, 28.000 Luftschutzlehrer in 3.800 Luftschutzschulen. Jedermann war zur Teilnahme an Lehrgängen verpflichtet. Die Abwehr des Gaskrieges stand im Mittelpunkt der Aktionen, es gab die „Volksgasmasken“, Säuglinge sollten in ein „Gasbettchen“ gelegt werden, das sie ggf. bei Giftgasangriffen schützen sollte. Angesichts dieser vorbereitenden Maßnahmen hat das NS-Regime Giftgas einsetze der Alliierten demnach durchaus für möglich gehalten, nachdem die



Anordnung zur Durchführung des Luftschutzes in Kirchen.

deutschen Truppen und ihre Gegner im Ersten Weltkrieg Giftgas eingesetzt hatte. Eine erschreckende Aussicht! Josef Schneid, der Bürgermeister der Stadt Wemding, hat in einem Vernehmungsprotokoll vom 16. Juli 1948 ausgesagt: „Im übrigen habe ich mich nur um Luftschutzangelegenheiten gekümmert.“⁷

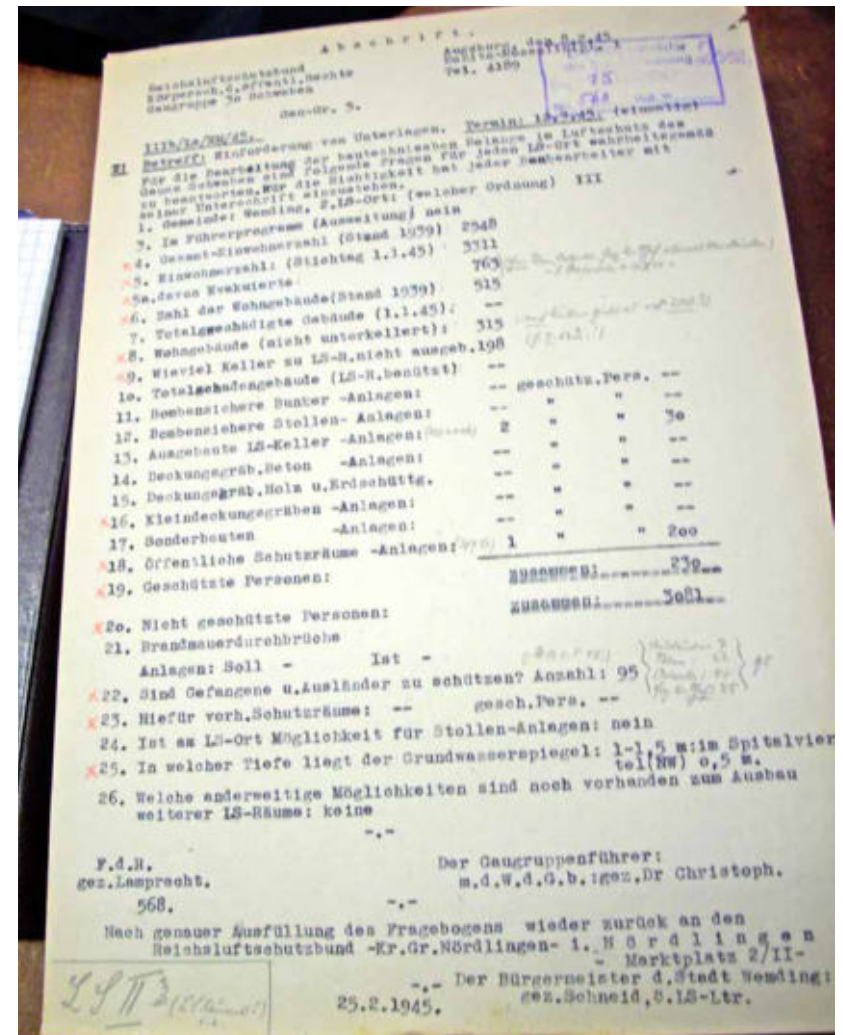
In einem Bericht vom 25. Februar 1945 an den RLB Gaugruppe 30, Schwaben, Kreisgruppe Nördlingen, dokumentierte die Stadt Wemding einige Angaben der „bautechnischen Belange im Luftschutz“. Davon folgende Angaben:

4. Gesamt-Einwohnerzahl Stand 1939: 2548
5. Gesamte-Einwohnerzahl (Stichtag 1.1.1945): 3311
- 5a. davon Evakuierte: 763
6. Wohngebäude (Stand 1939): 515
8. Wohngebäude (nicht unterkellert): 315
9. Wie viel Keller zu LS-R. nicht ausgebaut: 198
13. Ausgebaute LS-Keller 2, geschützte Personen: 30
18. Öffentliche Schutzräume 1, geschützte Personen: 200
19. Geschützte Personen zusammen Personen: 230
20. Nicht geschützte Personen zusammen Personen: 3081

Das ist doch eine sehr ernüchternde Statistik und späte Analyse, die den Bürgern nicht bekannt gegeben wurde. Der Krieg war ja schon ins Land gekommen. Es herrschte ohnehin ein Gefühl der Unsicherheit und der Angst. Alle diese unternommenen Luftschutz-Vorbereitungen haben keinen Schutz geboten angesichts der Flächenbombardements und Lufthoheit der Alliierten, die diese ab März 1944 uneingeschränkt gewonnen haben. Den Luftkrieg hatte jedoch 1942 die deutsche Luftwaffe gegen England begonnen.

Die Bombardierungen deutscher Städte erfuhren ab 1943 durch die Präzisions-Angriffe amerikanischer Langstreckenbomber bei Tag, die sich mit den britischen Flächenbombardements bei Nacht abwechselten, eine Steigerung. Dadurch sollte die Moral der Deutschen gebrochen werden. Die Angriffe der viermotorigen „Fliegenden Festungen“ vom Typ B17 und B24 stießen auf keine nennenswerte Gegenwehr der Flugabwehr oder deutscher Jagdflugzeuge.⁸

In der Endphase des Krieges⁹ wurden unter der Bezeichnung Clarion (Trompete) Einsätze der in Italien stationierten 8. US Air Force geflogen, die Verkehrszielen galten. An 20 Tagen des Monats Januar hat sie bereits Verkehrsziele am Rhein angegriffen, die den Beginn der alliierten Großoffensive einleitete, die auf den 23. Februar 1945 terminiert war. Angriffsziele waren in diesem Zusammenhang alle Eisenbahnverbindungen im Westen und Süden Deutschlands, einschließlich der Eisenbahnanlagen. Der Großverband¹⁰ bestand aus sage und schreibe 1.197 Bombern und 755 Kampfflugzeugen. Alliierte Aufklärungsflugzeuge¹¹ konnten, da die deutsche Flak seit 1944 nicht mehr auf Einzelflugzeuge schießen durfte, ungestört aus ei-



Angaben zu Wemding als Luftschutzort III. Ordnung.

ner Entfernung von 20.000 Fuß mit einem 9 x 9 Film jeweils eine Fläche von 2,5 x 2,5 Meilen im Maßstab 1:10.000 ablichten. Diese Fotos der Luftaufklärung dienten später den Piloten der Leitbomber als Navigationshilfe.

Am 19. Februar wurden im Bahnhof Donauwörth durch Bordwaffenbeschuss an den Fahrleitungen mittlere Schäden angerichtet, ein Soldat wurde schwer und ein weiterer leicht verwundet. Auf der Bahnstrecke Donauwörth-Treuchtlingen wurde bei Bahnkilometer 8 die E-Lokomotive eines Behelfslazarettzuges der Wehrmacht betriebsunfähig geschossen. Durch zahlreiche Einschüsse wurden ein Soldat getötet und 17 verwundet. Zwei Tage später wurde bei Bahnkilometer 5,8 wieder eine E-Lok betriebsunfähig geschossen. Im Wehrmachtzug kamen 13 Soldaten ums Leben, 20 wurden schwer und 14 leicht verletzt. Drei Munitionswagen explodierten. Die zweigleisige Bahnlinie Donauwörth-Treuchtlingen war für 12 Stunden in der einen und 24 Stunden in der Gegenrichtung unterbrochen. Am 22. Februar 1945¹² erfolgte in Nördlingen erneut ein Fliegerangriff, diesmal auf das ungarische Lazarett, bei dem es zwei Tote gab und fünf Schwerverletzte.

Am 23. Februar 1945 brach über Oettingen eine verheerende Katastrophe herein. In den frühen Vormittagsstunden starteten auf Flugplätzen in Südengland zwölf Bombergruppen der ersten Air Division. Ihre primären Ziele waren Hof, Eger, Bamberg, Bayreuth, Plauen und Zwickau. Doch eine dichte Wolkendecke erlaubte keine Bodensicht. Die Formation löste sich auf und suchte selber nach geeigneten Objekten. Die 401. und 457. Bombergruppe mit 72 Flugzeugen umflogen die Stadt Nürnberg, um mit Südwestkurs einen Angriff auf den Verkehrsknotenpunkt Oettingen einzuleiten. Um 12.26 Uhr begann der schwerste Luftangriff, den das Ries erlebte. Hunderte Sprengbomben wurden abgeworfen, davon ein großer Teil auf den Bahnhof. Rund 50 Bomben explodierten auf den Schienen und den Einrichtungen des Güterbahnhofs, der Gaskessel wurde knapp verfehlt. Die Eisenbahnbrücke über die Wörnitz erhielt mindestens zwei Treffer, eine Straßenbrücke wird ebenfalls beschädigt. Rund 250 Bomben wurden über den Nordostteil des Städtchens abgeworfen. Bilanz dieses schrecklichen Mittags: Rund 200 Tote, 100 Verwundete, 700 Obdachlose, total zerstörte Bahnanlagen. Insgesamt 300 Gebäude waren betroffen, 86 Tiere waren tot oder mussten notgeschlachtet werden.

Am 23. Februar 1945 war auch Nördlingen wieder Ziel der Bombardierung. Die Gleisanlagen am Nördlinger Bahnhof wurden beschädigt, an einigen Stellen wurde die Stadtmauer getroffen. Sechs Menschen wurden leicht verletzt. Auf dem Flugplatz Heuberg wurde das Rollfeld durch Sprengbomben zerstört, der Flugplatz Deiningen wies ebenfalls Beschädigungen auf. Beide dienten der Wehrmacht als Ausbildungseinrichtungen.

Auch Augsburg wurde am 22. und 23. Februar 1945 als süddeutscher Verkehrs- und Eisenbahn-Knotenpunkt im Rahmen der Luftoperation Clarion schwerpunktmäßig angegriffen. Als unmittelbar militärisches Ziel war die Stadt von geringer Bedeutung – mit Ausnahme der kurzen Phase vor ihrer Einnahme durch die Amerikaner am 27. April 1945 und obwohl zwei Rüstungsbetriebe ansässig waren: MAN (Maschinenfabrik Augsburg Nürnberg) und die Messerschmittwerke, die Flugzeug herstellten.

Im Verlauf des Bombenkriegs wurden in Augsburg insgesamt 1.499 Zivilisten getötet, 24 Prozent des Wohnungsbestandes wurden total zerstört, die historische Bausubstanz wurde in großen Teilen zerstört. Für Augsburg war der Bombenkrieg die schlimmste Zeit seit der „Schwedenzeit“ im Dreißigjährigen Krieg.

Am 1. März 1945 wurden zwei Personenzüge im Bahnhof Donauwörth und das Diensthäuschen Block Berg zwischen Donauwörth und Mündling beschossen.

Der Schreiber dieses Berichts war Anfang März 1945 als 13jähriger Oberrealschüler (Gymnasiast) auf der Bahnstrecke Eichstätt–Treuchtlingen–Otting auf dem Weg nach Hause, da der Schulbetrieb eingestellt worden war. Auf der Strecke Eichstätt–Treuchtlingen musste der Personenzug zwei Mal wegen Tieffliegerwarnung halten. Der Zug war übervoll, die Fahrgäste mussten auf freier Strecke aussteigen und sich 50 Meter vom Zug entfernen. Nach ca. 30 Minuten konnten die Fahrgäste wieder einsteigen, dann fuhr der Zug wieder weiter. Bei der Einfahrt in den Bahnhof Treuchtlingen gab es wieder Tieffliegerwarnung: Das bedeutete: schnell aus dem Zugwaggon raus und neben der Bahnsteigrampe Schutz suchen. Gott sei Dank fand kein Beschuss statt.

Die Standgerichts-Verordnung vom 15. Februar 1945

Diese Standgerichts-Verordnung vom 15. Februar 1945 bedeutete eine wesentliche Verschärfung der bisher gültigen Rechtsnorm, weil nun über die Militärpersonen hinaus auch alle Zivilisten dem Urteil des Standgerichts unterworfen wurden. Wesentliche Bestimmungen widersprechen der Rechtsstaatlichkeit. Es wurde mit dieser Verordnung ein Instrument des Terrors gegen das eigene Volk geschaffen, das der Willkür Tür und Tor öffnete. Es richtete sich gegen die Bevölkerung, die kriegsmüde war und nicht mehr bereit war, den Befehlen des untergehenden „Dritten Reichs“ freiwillig zu folgen. Es sollte den Widerstand brechen.

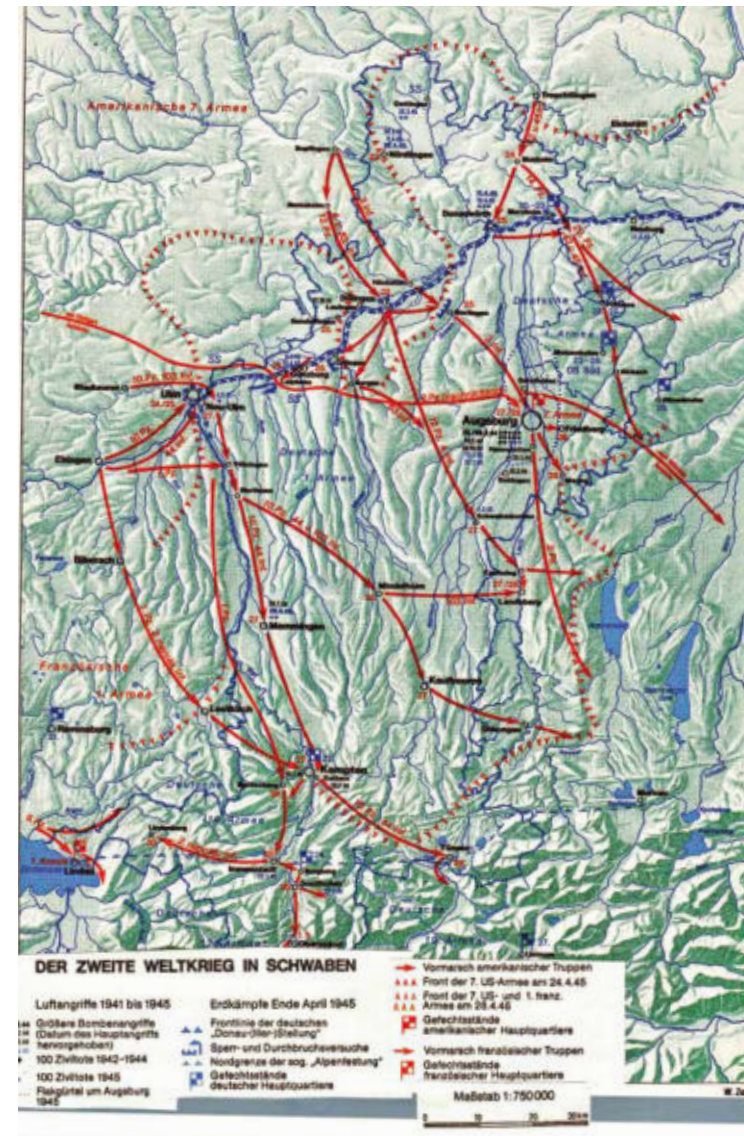
Diese Verordnung wurde von der Waffen-SS und der Wehrmacht mit äußerster Brutalität eingesetzt. Im Endphasen-Terror fielen etwa 10.000

Menschen dieser Brutalität zum Opfer: Soldaten, die in den Verdacht der Desertion geraten waren, Zivilisten, die für politisch unzuverlässig gehalten wurden oder ihrem Zweifel am Endsieg Ausdruck verliehen hatten, vor allem widerspenstige und verdächtige Ausländer und Kriegsgefangene, Juden und andere Häftlinge aus Konzentrationslagern.¹³ Alle Urteile durch Standgerichte in der Zeit des Nationalsozialismus wurden in Deutschland durch das NS-Unrechtsurteileaufhebungsgesetz im Jahr 1998 aufgehoben, das in seiner letzten Fassung am 30. September 2009 in Kraft trat.

Verteidigungslinie Donau-Iller, „Alpenfestung“ und Flaggenbefehl

„Die letzte Offensive der Amerikaner und Franzosen an der Westfront, die im März 1945 zur Überschreitung des Mittel- und Oberrheins führte, sollten deutscherseits im Vorfeld der im Süden des Reiches geplanten „Alpenfestung“ an einer Donau-Iller-Linie wenigstens hinhaltend abgewehrt werden.“¹⁴ Die Bezeichnung eines Ortes oder einer Gegend als „Festung“ ging auf eine Idee Hitlers vom März 1944 zurück und sollte zum Ausdruck bringen, dass das Objekt „besonders hartnäckig verteidigt werden sollte, auch wenn das ihre Einschließung bedeutete und oft auch ihre Vernichtung in einer Kesselschlacht“. Erfahrene Generäle warnten vor diese Idee. Die Alpenfestung war ein reines Phantasiegebilde der NS-Führung zur Täuschung der Alliierten. Verschiedene Umstände bzw. Zufälle führten dazu, dass diese sich monatelang täuschen ließen. Es begann mit dem Bericht eines amerikanischen Agenten in der Schweiz an seine Regierung Anfang September 1944, der aber nur eine Überlegung war. Doch das brachte die deutsche Führung dazu, bewusst Falschmeldungen zu streuen.

Der amerikanische Oberbefehlshaber der Westalliierten in Europa, Dwight D. Eisenhower, befahl im März 1945 die Eroberung des Alpenraums statt Berlins, das ja in der Besatzungszone der Sowjetunion lag. „Mein Ziel ist es, die Streitkräfte des Feindes zu vernichten und seine Widerstandskraft zu brechen“, soll er gesagt haben. Nachdem im März 1945 die Westalliierten den Rhein überschritten hatten (Brücke von Remagen/Operation Plunder) und weiter nach Osten vorstießen (Ruhrkessel), wandten sie sich dem mitteldeutschen Raum mit dem Harz und Thüringen zu, obwohl das Gebiet laut Vertrag zur sowjetischen Besatzungszone gehörte. Das Interesse der Westalliierten galt dem deutschen Kernraum mit seinen vermuteten nuklearen Forschungseinrichtungen, den Rüstungswerken mit den Polte Werken, den Fertigungsstätten von Düsenjägern, wie etwa Kahla, und einem Führerhauptquartier in Ohrdruf, wo von der SS als



Die „Alpenfestung“. Blaue Markierung entlang der Donau. Rote Markierung: Vormarsch der US-Truppen. Aus: Historischer Atlas von Bayerisch-Schwaben, Schwäbische Forschungsgemeinschaft.

„Sondervorhaben III“ ein unterirdisches Hauptquartier für Hitler erbaut worden war.

Wahrscheinlich haben die Amerikaner die Finte der Alpenfestung doch durchschaut und deshalb zunächst den mitteldeutschen Raum erobert, um noch vor der Sowjetunion an die zu erwartende wertvolle wissenschaftliche und militärische Beute zu kommen. Der Sowjetunion haben die Westalliierten dann Berlin überlassen, das sowieso in deren Besatzungszone lag und dessen Eroberung sich als sehr verlustreich herausstellte.

Erst nach Eroberung dieses deutschen Kernraumes stießen die Amerikaner gegen die Alpen vor. Das bedeutet, dass gegen Bayern besonders starke und kriegserfahrene US-Streitkräfte vorrückten.¹⁵ Dadurch entstand weiterhin ein enormer Druck im Gebiet vor der Iller und der Donau, von Westen zusätzlich durch französische Militäreinheiten. Die Wehrmacht, ein zusammengewürfelter Haufen aus einzelnen, aufgeriebenen Truppenteilen, sieht ihre Aufgabe in hinhaltenden Rückzugsgefechten, um Zeit zu gewinnen. Das war angesichts der zunehmend geschwächten Ausrüstung an militärischen Kampfgeräten und des fehlenden Nachschubs ein ganz schwieriges Unterfangen.

Die Parteiprominenz der NSDAP verkündete mit Geheim- und Wunderwaffen die „große Wende“. Durchhalteappelle und drakonische Maßnahmen sollten die zunehmenden Auflösungserscheinungen der demoralisierten Truppe verhindern. Am 19. März 1945 ordnete Hitler im sogenannten Nerobefehl an, dass vor dem Rückzug alle Verkehrs- und Versorgungsanlagen (Brücken, Gas-, Wasser-, Elektrizitätswerke, Fabriken, Bergwerke, Vorratslager) zu sprengen seien. Als Rüstungsminister Speer protestierte und sagte, das deutsche Volk wolle nach dem Krieg weiterleben, antwortete ihm Hitler zynisch: „Wenn der Krieg verlorengeht, wird das Volk verloren sein. Was nach dem Kampf übrigbleibt, sind ohnehin die Minderwertigen. Die Guten sind gefallen.“¹⁶ Hitlers Wahnsinns-Befehle wurden weitgehend befolgt. Fanatische Parteifunktionäre, Standgerichte, SS und Gestapo sorgten dafür. Auf kampflöse Übergabe stand die Todesstrafe.

Am 3. April 1945 erließ Himmler den „Flaggenbefehl“: „Gegen das Heraushängen weißer Tücher, das Öffnen bereits geschlossener Panzersperren, das Nichtantreten zum Volkssturm und ähnliche Erscheinungen ist mit härtesten Maßnahmen durchzugreifen ... Aus einem Haus, auf dem eine weiße Fahne erscheint, sind alle männlichen Personen zu erschießen. Es darf bei dieser Maßnahme in keinem Augenblick gezögert werden.“ Wenige Tage später bekräftigte Himmler die Anordnung, dass rücksichtslos gegen jeden vorzugehen sei, der sich der Verteidigung widersetze. In ei-

nem Fernschreiben vom 12. April 1945 ließ er verbreiten: „Jedes Dorf und jede Stadt werden mit allen Mitteln verteidigt und gehalten. Jeder für die Verteidigung eines Ortes verantwortliche deutsche Mann, der gegen diese selbstverständliche nationale Pflicht verstößt, verliert Ehre und Leben.“ Die Befehle ermächtigten Wehrmattsangehörige, auch Zivilisten abzuurteilen bzw. schlichtweg zu exekutieren.¹⁷

Mit Sorge beobachteten die Einwohner Wemdings die Kampfverbände, die über die Stadt flogen. Angst kam auf angesichts der Bombardierungen von Donauwörth, Oettingen und Nördlingen. Die Nachrichten, die sie durch den schwarzen Radiosender erhalten, informierten sie über die reale prekäre militärische Situation. Es fanden zahlreiche, deprimierende Gefallenen-Gottesdienste statt. Von der Familie Gutmann zum Beispiel waren vier Söhne gefallen. Das wurde als besonders tragisch empfunden. Die Versorgung mit Lebensmitteln und Gebrauchsgütern wurde zusehends schlechter. Seit Mitte 1943 konnten Erwachsene zur privaten Nutzung „im Normalfall“ keine Kleider und Gebrauchsgüter mehr kaufen, diese wurden allenfalls den Bombenkriegsopfern zugeteilt. Die Zuteilung von Fleisch hatte sich seit 1942 lediglich auf 50 bis 60 Prozent des Niveaus von 1939 belaufen.¹⁸

In Wemding war die Lebensmittelversorgung wegen der ländlichen Struktur nicht so schlecht, es blühte jedoch der „Schwarzmarkt“. Wie bereits erwähnt hatten zum 1. Januar 1945 in Wemding 763 Evakuierte, Vertriebene aus den Ostgebieten des Reiches, Zuflucht genommen. Diese Zahl erhöhte sich bis zum Kriegsende auf ca. 1.909 Personen. Dadurch wurde es eng in der Stadt. Die Bürger der Stadt waren sehr hilfsbereit den „Flüchtlingen“ gegenüber, die Hab und Gut verloren hatten.

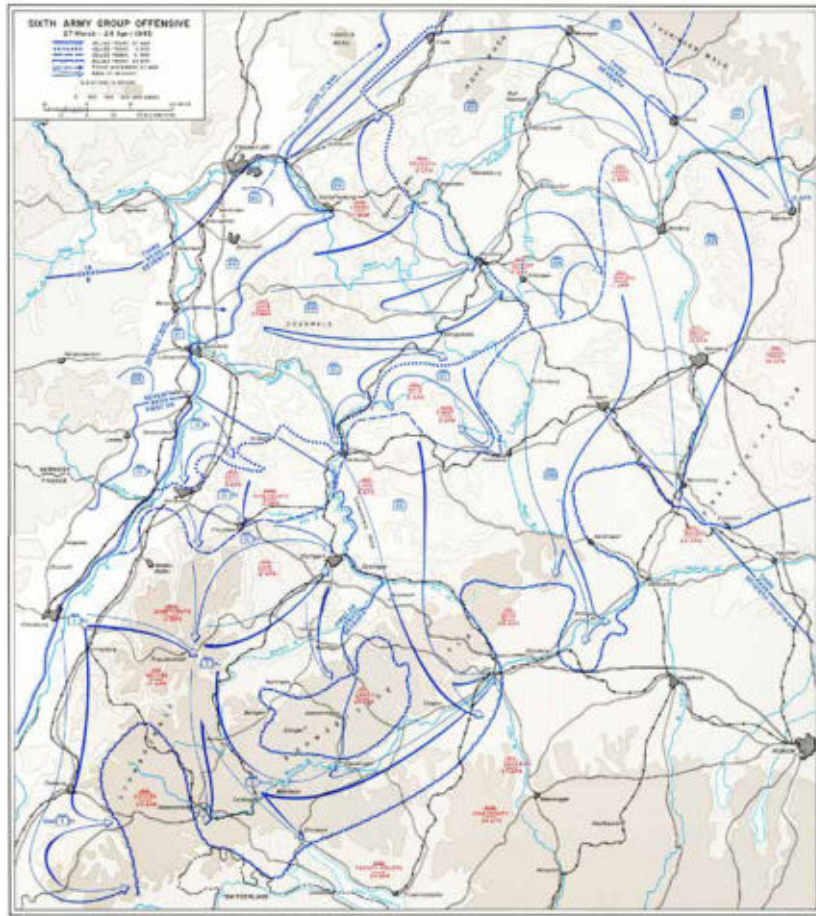
Rückzugsgefechte an der Westfront 1945 – Vormarsch der US-Truppen.

Nach den verheerenden Angriffen auf Frankfurt am Main am 26. März und Würzburg am 16. März 1945 mit Tausenden von Toten, richteten Max Simon, kommandierender General der Waffen-SS, und sein Stab Anfang April 1945 ihren Gefechtsstand in Schillingsfürst nahe Rothenburg ob der Tauber ein. Sie sollten zunächst an der Jagst und später weiter südlich Aufanglinien gegen die vorrückende US-Armee organisieren.¹⁹ Am 6. April 1945 übernahm Cord von Hobe, Oberstleutnant der Wehrmacht, die Panzerkampftruppe XIII von Oberst Eugen Freiherr von Massenbach. Sie war ihm vom kommandierenden General (KG) Simon übertragen worden, dem der umsichtige Massenbach wegen Kraftstoff- und Munitionsmangels nicht

angriffslustig genug war. Cord von Hobe wird als adeliger Hasardeur beschrieben, der nur in den Kategorien von Status und Orden dachte und seinem „verehrten KG“ gegenüber vollkommen unkritisch und einer seiner bedenkenlosesten Akteure war.

Die Panzerkampfgruppe XIII „war zusammengesetzt aus folgenden Einheiten:

a) Regt. Oberstleutnant Holzhauser,



SIXTH ARMY GROUP OFFENSIVE - 27 March – 24 April 1945,
Kriegstagebuch 42nd Rainbow Infantry.

b) Panzerjäger-Abt. Zaage,
c) Regt. Oberstleutnant Heilbronn mit den Batl.

Hauptmann Frank, Hauptmann Noak und Hauptmann von Pogrell,

d) Scharfschützenlehrgang Hauptmann Kämmerle,

e) Panzerjäger-Batl. Major Reinbrecht,

f) Panzerlehrabteilung Erlangen unter Führung des Hauptmann Krone.

„Wie aus der vorstehenden Aufstellung meiner Kampfgruppe ersichtlich, handelte es sich um einen in den letzten Kriegstagen völlig neu erstellten Verband, der aus den Lehrtruppen des Wehrkreises XIII (Nürnberg) zusammengestellt worden war.“²⁰ Der improvisierten Formation gehörten erfahrene Offiziere und Unteroffiziere einer Panzerlehrabteilung an, und sie verfügte neben Infanterie- und Panzerabwehrkräften über 60 Panzer in einem ebenso improvisierten Panzerregiment.

Vor allem die Panzerkampfgruppe XIII verlangsamte die südlich des Mains in Richtung Südosten zielende amerikanischen Angriffe unter geschickter Nutzung des den Verteidiger begünstigenden Geländes. Allerdings führte das Kampfverfahren zu schweren Verlusten. Nach dem Zurückweichen um etwa 30 km hatte von Hobe am 16. April gerade noch acht Panzer, „die Masse ... war bei dem schnellen Ausweichen, da Werkstatt und Abschleppdienste nicht vorhanden waren, gesprengt worden.“ Simons Ziel war es, Zeit zu gewinnen. Er fuhr zu den an der Front eingesetzten Einheiten, lobte die Leistungen.

Die auch von Simon und seinem Korpsstab eingesetzten „Panzerkommandos“ in dem propagierten „Vernichtungskrieg“ ohne „bürgerliche Maßstäbe“ bestanden zu erheblichen Teilen aus praktisch unausgebildeten Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 17 Jahren. Sie waren als Angehörige des Volkssturms eingezogen und in Wehrtüchtigungslagern oberflächlich ausgebildet worden. Zur Ausbildung gehörten Panzeraufklärung, Meldeverfahren bei der Annäherung von Panzern und deren Bekämpfung. Dafür war ihnen die Handhabung der Panzerfaust, einer Panzerabwehrwaffe für den Einsatz auf eine Entfernung von ca. 50 Metern, beigebracht worden. Das war ein selbstmörderisches Unterfangen für die kaum ausgebildeten und oft nicht einmal von erfahrenen Unteroffizieren geführten Kindersoldaten. Trotz dieser eklatanten Defizite setzte auch Cord von Hobe das „HJ-Panzerzerstörer-Bataillon Franken“ als „rückwärtigen Riegel in der Tiefe“ ein, als Reservekräfte für den Kampf gegen den durchgebrochenen Feind in operativ besonders gefährlichen Situationen. Am 6. April 1945 kamen neun Hitlerjungen ums Leben. Der jüngste war 14 Jahre alt. Am 8. April 1945 fielen zwei Zwillingbrüder aus Sachsen, 17 Jahre alt, als sie zusammen mit

Angehörigen der 17. SS-Panzer Grenadierdivision mit Panzerfäusten auf US-Panzer schossen.

900 Angehörige des Reserveoffiziersbewerber-Lehrgangs Lenggries hatten in der Nähe von Brettheim ihren „Notstandort“ eingerichtet und wurden in zwei Bataillone eingeteilt und den US-Truppen entgegengeschickt. Die Ausfälle des Offiziersnachwuchses der Jahrgänge 1925 bis 1928 waren so horrend, dass der Lehrgangsleiter und Kommandeur der „Kampfgruppe“, Oberst Sachs, der sinnloses Verbluten ablehnte, sich mit Simon überwarf. Der ließ ihn „wegen eines Nervenschadens“ ablösen. Der Teilnehmer Hermann Kriegl errechnete allein für die Zeit des Einsatzes in der Zeit vom 31. März bis 6. April 1945 im Raum südlich von Bad Mergentheim mindestens 258 Tote.²¹

Während im Bereich von Simons Korps der Vormarsch der US-Truppen verlangsamt werden konnte, kam es an der Nahtstelle zum westlich stehenden XIII. Heereskorps zu einer krisenhaften Lageentwicklung. Am 8. April durchbrach die 10. US-Panzerdivision die schwachen Kräfte der 9. Volksgrenadierdivision im Raum Bad Mergentheim und stieß entlang der „Kaiserstraße“ 60 Kilometer tief in Richtung Süden vor. Das brigadestärke Combat Command A mit zwei mechanisierten Infanteriebataillonen und einem Panzerbataillon nahm am Morgen des 9. April das von deutschen Kräften unbesetzte Crailsheim ein. Ziel des Angriffs war die Unterbrechung der Verbindung zwischen Heilbronn und Nürnberg.

Am späten Abend des 9. April besetzten etwa 400 US-Soldaten den Weiler Kälberbach, einen Ortsteil der Gemeinde Schrozberg im Altlandkreis Crailsheim. In der Nacht vom 10. auf den 11. April sickerten 40 deutsche Soldaten unter der Führung eines Leutnants in den Ort ein und versuchten, die Amerikaner zu vertreiben. Unter ihnen befanden sich erfahrene Soldaten des Heeres, wie der an der Ostfront mehrfach verwundete und ausgezeichnete Unteroffizier Nikolaus Meitinger. Noch am 5. April hatte er, wieder im Fronteinsatz, in einer Mischung aus Sorge und Zuversicht an seine Familie geschrieben: „Vom Westen (!) aus sende ich Euch allen daheim die herzlichsten Grüße ... Es geht mir gut ... Was die Zukunft noch über uns bringt – wissen wir nicht ... In Gedanken und Sorgen bin ich stets bei Euch ... Und so harren wir weiter der Dinge u. bis uns das Wiedersehen bestimmt ist. Und sei es erst nach Jahren. Bang ist mir vor nichts.“

Die Amerikaner bemerkten den Angriff erst, als die wenigen Deutschen schon mitten im Ort waren. Bei dem nachfolgenden Gefecht kamen 13 der Angreifer ums Leben, alle anderen wurden zum Teil verwundet und

von US-Soldaten gefangengenommen. Trotz der Zuversicht, im Westen den Krieg zu überleben, brachte die militärisch sinnlose nächtliche Angriffsaktion gegen eine zehnfache Übermacht in Simons „guerillaartigen Kampf“ Nikolaus Meitinger den Tod.

Während die US-Soldaten des Combat Command A in Crailsheim sich der Angriffe von SS-Männern einer Ausbildungseinheit aus dem nahen Ellwangen und eines Bataillons deutscher Gebirgsjäger erwehrten, wurden sie von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten. Ab dem 8. April versorgten Transportflugzeuge vom Typ C-47, die auf dem provisorisch in Betrieb genommenen Crailsheimer Flugplatz landeten, die eingeschlossene Formation. Zwar lag der Flugplatz unter dem Beschuss deutscher Artillerie, und eine Transportmaschine wurde am Boden zerstört. Überraschend brachen die Amerikaner den Kampf ab und rückten auf ihrer Durchbruchstrasse nach Norden ab. Unter geringem Widerstand konnten die deutschen Kräfte Crailsheim wieder in Besitz nehmen, das an allen Ecken und Enden brannte. Die Verfolgung der US-Hauptkräfte zu Fuß konnte nur wenig Erfolg haben, sie wurde befehlsgemäß durch Radfahrer aufgenommen. Simons „siegreiche“ Truppe requirierte dazu tatsächlich die Fahrräder der Zivilbevölkerung, „um dem flüchtigen Feind nachzujagen“.

Eine der unrühmlichsten Aktionen war der Angriff auf einen amerikanischen Transport mit deutschen Kriegsgefangenen. Als etwa 500 im Raum Crailsheim gefangengenommene Deutsche am 8. April auf Lastwagen fortgebracht werden sollten, beschossen deutsche Soldaten um die Mittagszeit bei Blaufelden den Transport mit Maschinengewehren und fügten ihm schwere Verluste an Fahrzeugen und Menschen zu. Nach amerikanischen Angaben wurden viele deutsche Gefangene getötet, andere entkamen, 200 wurden nach Crailsheim zurückgebracht. Angesichts der Tageszeit und der Kampfentfernung der eingesetzten Infanteriewaffen ist davon auszugehen, dass das MG-Feuer gezielt gegen die eigenen Leute gerichtet wurde, die den Kampf aufgegeben hatten.

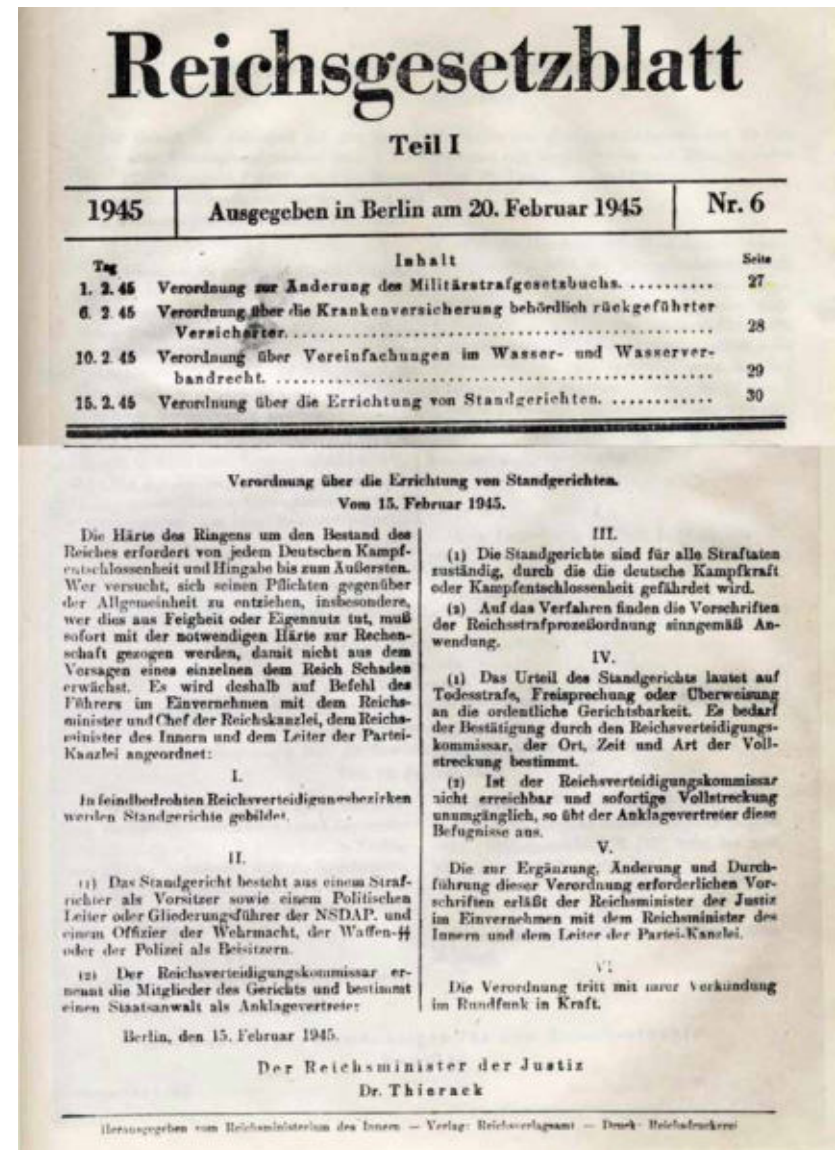
„Allein die Verluste des unmittelbaren Kampfes um die Stadt Crailsheim wird auf 500 bis 600 gefallene und 500 bis 600 kriegsgefangene Deutsche, die Verluste der amerikanischen Seite auf 500 Tote und Verwundete geschätzt. Die Angaben der amerikanischen Seite differieren deutlich; während die offiziöse Divisionsgeschichte zu den eigenen Verlusten keine Gesamtangaben macht, wird die Zahl der eingebrachten Gefangenen mit 2.000, die Zahl der getöteten Deutschen mit über 1.000 und die Zahl der abgeschossenen Flugzeuge der Luftwaffe mit 50 angegeben. Unabhängig davon, welche Zahlen als zuverlässig anzusehen sind, zahlten Amerikaner

und Deutsche einen hohen Blutzoll für den ‚erschriebenen Sieg‘ und vor allem dafür, dass Simon seinem Führer den auch in Wehrmachtsberichten ausführlich erwähnten letzten ‚Sieg‘ an der ‚äußeren Front‘ widmete.“²²

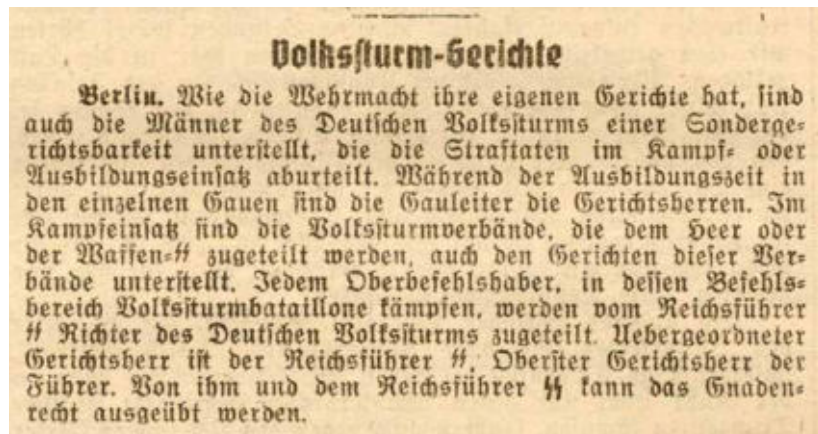
Brettheim – Standgerichtsverfahren

Am Morgen des 7. April 1945 waren im Dorf Brettheim bereits die Panzer der US-Armee zu hören, die sich von Rott am See, sechs Kilometer von Brettheim entfernt, nach Crailsheim bewegten. Die Dorfbewohner rechneten damit, sich bald ergeben zu können, um die Zerstörung des Dorfes zu verhindern. Die SS forderte von der Bevölkerung Widerstand und schickte vier Hitlerjungen mit Panzerfäusten, Handgranaten und einem Gewehr bewaffnet nach Brettheim. Diese sollten eine Panzeralarmstelle gegen die nach Crailsheim durchgebrochenen Feindpanzer einrichten. Um das zwecklose Unternehmen zu verhindern, entwaffneten einige Einwohner, darunter der Gemeindediener Friedrich Uhl und der etwa 50 Jahre alte Bauer Friedrich Hanselmann, die Hitlerjungen, warfen die Waffen in den Dorfweiher und schickten sie weg. Die Hitlerjungen berichteten ihren Vorgesetzten den Vorfall. Noch am selben Abend wurde die männliche Dorfbevölkerung zum Verhör ins Rathaus zitiert. SS-Sturmbannführer Gottschalk machte Bürgermeister Leonhard Gackstatter und Ortsgruppenleiter Leonhard Wolfmeyer schroffe Vorhaltungen. Beide erklärten, zwischenzeitlich von den Vorgängen erfahren zu haben, die Täter aber nicht zu kennen. Nachdem fast alle Anwesenden ergebnislos verhört worden waren, kam der Bauer Hanselmann vor und gab seine Beteiligung zu, um die anderen Dorfbewohner zu schützen.

Sturmbannführer Gottschalk beschloss, die Sache mit einem Standgerichtsverfahren unter seinem Vorsitz zu bereinigen, trotz fehlender Ermächtigung. Er bestellte den Major i.G., der in die Ermittlungen eingeschaltet wurde, und den Ortsgruppenleiter als Beisitzer. Ohne Formalitäten wie die Bestellung eines Anklägers, eines Verteidigers, führte Gottschalk das Verfahren durch. Bauer Hanselmann wurde schließlich wegen Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt. Der Gemeindediener Uhl hatte sich in Sicherheit gebracht. Nach der schriftlichen Urteilsbegründung verweigerte Ortsgruppenleiter und Lehrer Wolfmeyer zunächst seine Unterschrift, der das Urteil für zu hart hielt. Auch Bürgermeister Gackstatter weigerte sich zu unterschreiben und erklärte: „Ich will lieber unschuldig sterben, als unterschreiben.“ Das Verfahren wurde in den frühen Morgenstunden des 8. April abgebrochen.



Reichsgesetzblatt vom 20. Februar 1945.



Schwäbischer Lokalanzeiger vom 17. April 1945.

General Simon, der sich wegen des aufsehenerregenden und in seinem Bereich erstmaligen Falles von gewaltsamen Widerstand in der Zivilbevölkerung in die Angelegenheit einschaltete, war mit Gottschalks nicht autorisiertem Vorgehen unzufrieden, auch weil ein Altparteigenosse an der Widerstandsaktion beteiligt war. Er beauftragte daher Korpsrichter Dr. Fritz Thum, die Sache weiter zu verfolgen und – für weitere Verfahren – Standgerichte mit „ordnungsgemäß eingewiesenen“ Leuten zu bilden. Es ging Max Simon mehr um Wirkung, als um den Vollzug des Rechts unter Kriegsbedingungen.

Simon beauftragte am 9. April SS-Sturmbannführer Gottschalk, trotz des am Vorabend gemachten „Mists“, wieder mit der Durchführung des Standgerichtsverfahrens gegen Bauer Hanselmann und – in Abwesenheit – gegen Gemeindediener Uhl. Hanselmann räumte die Vorwürfe ein. Wahrheitswidrig wurde in dem Verfahren betont, dass das Standgericht nur die Möglichkeit habe zwischen Freispruch und Todesurteil. Obwohl ein Beisitzer Verständnis für das Verhalten des Bauern Hanselmann zeigte, erklärte Gottschalk das Todesurteil wegen Wehrkraftzersetzung, auch gegen den flüchtigen Friedrich Uhl. Simon dürfte beide Urteile bestätigt haben.

Ortsgruppenleiter Wolfmeyer und Bürgermeister Gackstatter wurden am 9. April 1945 nachmittags von SS-Feldgendarmen festgenommen und in das Gerichtsgefängnis Rothenburg gebracht. Tags darauf wurden beide auf dem nahen Schloss Schillingsfürst, dem Gefechtsstand von General Simon, ebenfalls wegen Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt, da sie Hanselmann unterstützt hatten. Als daraufhin Wolfmeyer um sein Leben flehte und sich bereit erklärte, das Todesurteil gegen Hanselmann zu unterschreiben, reagierte Simon wütend und befahl, das Todesurteil durch Erhängen zu vollstrecken.

Noch am selben Abend wurden am Friedhofseingang unter den Linden Tische und Stühle aufgebaut und die drei Verurteilten mit Schlingen aus Telefondraht erhängt. Gottschalk, der die Hinrichtung leitete, hatte vorher getrunken. Die Durchführung oblag den Feldgendarmen, die von den entwaffneten Hitlerjungen unterstützt wurden. Friedrich Hanselmann wurde ein Pappschild mit der Aufschrift „Ich bin ein Verräter Hanselmann“ umgehängt. Gackstatter und Wolfmeyer erhielten ein Schild mit der Aufschrift „Ich habe mich schützend vor den Verräter gestellt“. Die Dorfbewohner waren ahnungslos, sie waren über die Verurteilung nicht informiert worden. Die Leichen durften nicht abgenommen werden. Beim Verstoß gegen diesen Erlass sollten zehn weitere Männer erhängt werden. Erst in der vierten Nacht durften sie abgenommen und heimlich und namenlos begraben werden.

SS-General Simon nahm dies zum Anlass, den Menschen in seinem Machtbereich unmissverständlich klar zu machen, was ihnen drohte, wenn sie seinen aussichtslosen Kampf nicht zu unterstützen bereit waren und ihre eigenen Überlebensinteressen wahren wollten. Nach der namentlichen Nennung der fünf zum Tode verurteilten Männer aus Brettheim und Rothenburg schärfte Simon auf einem blutroten Plakat der Zivilbevölkerung die möglichen Folgen widerstandsfähigen Verhaltens ein. Der Text trug seine Unterschrift.

Am 17. April näherten sich amerikanische Panzer Brettheim. Die SS hatte Brettheim zum „Eckpfeiler der deutschen Verteidigung“ erklärt und verhinderte jetzt auch, unterstützt von Gebirgsjägern, das Hissen von weißen Tüchern. Die Amerikaner eröffneten das Feuer, innerhalb kürzester Zeit wurde das Dorf zu einem brennenden Inferno. 17 Menschen wurden getötet. Die Nachkriegsprozesse von 1948 bis 1960 gegen die NS-Täter von 1945 waren eine weitere „Heimsuchung“ für die Brettheimer. Sie endeten bis auf einen mit Freispruch. Seit 1980 findet an jedem 10. April eine Trauerfeier statt, 1985 beschloss der Ortschaftsrat, eine Erinnerungsstätte einzurichten.

Das Regiment Heilbronn und sein Rückzug von Bamberg zur Donau

Cord von Hobe berichtet in dem Protokoll vom 28. Februar 1956 weiter:²³ „Der Oberstleutnant Heilbronn trat mit seiner Truppe am 6.4.1945 zu meinem Verband. Er war Lehrgangsführer der Panzergrenadiere in Bamberg. Es handelte sich bei dieser Truppe fast ausschließlich um Fahnenjunker. Oberstleutnant Heilbronn war 1945 etwa 40 Jahre alt. Er stammte aus Hamburg und soll seinen Erzählungen nach aus der Polizei hervorgegangen sein. Er war eine große stattliche Erscheinung, war Ritterkreuzträger, stets von hohem Verantwortungsgefühl getragen und schonte das Leben seiner Untergebenen in jeder Weise.“²⁴

Die Truppe des Oberstleutnant Heilbronn bestand aus drei Bataillonen, die von den Offizieren Hauptmann Frank, Hauptmann Noak und Hauptmann von Pogrell geführt wurden. Von diesen sind Hauptmann Frank und Hauptmann Noak bei den Absetzbewegungen in Richtung München gefallen.

Bei den Absetzbewegungen meiner Kampfgruppe aus dem Raume Würzburg in Richtung München befand sich die von Oberstleutnant Heilbronn geführte Truppe meistens in der Mitte des Abschnitts. Nach meinen Aufzeichnungen hat sie vom 06.04.1945 an folgende Ortschaften berührt:

- 06. bis 12.04.1945 im Steigerwald, westlich Markt-Biebart.
- 13. bis 15.04.1945 zwischen Neustadt und Windsheim.
- 16. bis 17.04.1945 bei Heilsbronn an der Straße Nürnberg Ansbach.
- 18. bis 20.04.1945 Gegend westlich Spalt.
- 21. bis 22.04.1945 Gegend Oettingen-Monheim.
- 23. bis 24.04.1945 (nachts) Donauübergang bei Donauwörth.
- 24. bis 26.04.1945 Gegend Rain am Lech
- 27. bis 28.04.1945 An der Straße Pöttmes-Baar.

28.04.1945 Durchbruch des Feindes bei Aichach, Aufsplitterung der Regimenter.

Nacht zum 29.4.45 Oberstleutnant Heilbronn auf dem Gruppengefechtsstand in Langengern letztmalig zum Befehlsempfang.

Ende des Protokoll-Zitates. 1945: 20. April.“

Christoph von Pogrell, ehemals Hauptmann der Truppe Heilbronn, berichtet in dem Vernehmungprotokoll vom 21. Juni 1956: „Gegen Ende März 1945 wurde in der Panzerkaserne in Bamberg die dort noch befindliche Fahnenjunker-Schule der Panzertruppe auf Grund des Vordringens der Amerikaner bis in den Raum Würzburg und Hammelburg alarmiert und binnen kürzester Zeit in einzelnen verschiedenen Kampfgruppen gemischt mit anderen in der Nähe noch greifbaren Truppen wie Infanterie, Panzerjäger u.U auch SS zum Einsatz gebracht. Mir selbst wurde eine Truppe von mehreren hundert Mann unterstellt, die sich in der Hauptsache aus Panzerjägern teilweise Infanterie etc., zusammensetzte.

Ohne in irgend einer Form die Zeit noch zu finden, normalerweise übliche Personalunterlagen zu führen, kam die Truppe gleich in den ersten Tagen in der Nähe von Marktbreit und Ochsenfurt in sehr erbitterte Kämpfe gegen die Amerikaner, die in Form von hinhaltendem Widerstand sich langsam entlang der Bahnlinie Würzburg-Ansbach abspielten. Einen durchgehende Frontverlauf gab es zu dieser Zeit schon durchaus nicht mehr. Allein die dem damaligen Oberstleutnant Heilbronn unterstellten Einheiten bewiesen noch einen vorzüglichen Kampfgeist und konnten die angreifende amerikanische Panzerdivision noch tagelang in der Gegend Kitzingen-Castell, Wasserndorf, Bullenheim und Knötzheim aufhalten. Soweit ich mich erinnern kann, fielen damals von meinem Bataillon im Einsatz noch 3 Kompanieführer und etwa 67 Unteroffiziere und Mannschaften. Die Truppe wurde laufend, eben auf Grund ihrer Verluste mit irgendwo verrückten Resttruppenteilen und wohl einzeln aufgegriffenen Soldaten aufgefüllt. Schon während dieser Zeit wurde unsere ‚Front‘ mehrfach von angreifenden amerikanischen Angriffsspitzen durchstoßen, so dass nicht nur mein Bataillon mehrfach durch Feindkräfte eingeschlossen und von seinem Kampfgruppenkommandeur Oberstleutnant Heilbronn getrennt wurde. Desgleichen musste Ritterkreuzträger Oberstleutnant Heilbronn selbst vom Feind überrascht sich einmal mit wenigen Leuten alleine zu den in den Wäldern ohne Zusammenhang zerstreuten und in Absetzbewegung nach Süden befindlichen Teilen seiner Truppe durchschlagen. Noch bis in die Gegend Donauwörth und hart südlich der Donau ... konnte von einer gewissen Einflussnahme auf die sich in vielen einzelnen Gruppen befind-

lichen Absetzbewegungen nach Süden durch den Kampftruppenstab die Rede sein.“²⁵

Hauptmann von Pogrell berichtet dann weiter: „Der von Norden über die Donau vorstoßende Feind drohte sehr bald in den Rücken unserer Truppe zu stoßen. Von hier ab etwa gab es dann auch keinerlei Befehle der Kampfgruppe mehr an das Bataillon bzw. dessen Rest, der nunmehr nur noch aus 50 bis 60 Mann bestand.“ In Bamberg hatte die Truppe „aus mehreren hundert Mann“ bestanden.

*Windsheim – Der Mord an einer NS-kritischen Frau*²⁶

Am 12. April 1945 erhielt Major Reinbrecht – sein zur Panzerkampfgruppe XIII gehörendes Panzerjäger-Bataillon war kurz vorher zerschlagen worden – von Cord von Hobe den Auftrag, die Sicherung der Brücke und die Verkehrsregelung über die Aisch in Bad Windsheim zu übernehmen und diese und den Ort bis zum Abzug zu halten. Reinbrecht schlug seinen Gefechtsstand im Rathaus auf und unterstellte sich Hitlerjugend und Volksturm. Bei den Menschen entstand der Eindruck, die Stadt solle verteidigt werden. In Sorge um Frauen und Kinder sollte eine Abordnung zu Reinbrecht geschickt werden mit dem Ziel, den Major zur Räumung der Stadt zu veranlassen. Am Abend versammelte sich eine größere Menschenmenge vor dem Rathaus, und einige Frauen drangen in den Gefechtsstand ein. Reinbrecht war über den „Weibersturm“ verärgert. Durch den Ruf „Jabos“ oder „Tiefflieger kommen“ erreichte er die Auflösung, denn aufgrund des befürchteten Luftangriffs zerstreute sich die Menschenmenge rasch.²⁷ Cord von Hobe schrieb darüber wahrheitswidrig, Reinbrecht habe nur noch einen Arm gehabt, „es kommt zu einem Auflauf von Frauen, die ihn stark bedrohen“, und bewertete die Reaktion des Majors als geistesgegenwärtig. Reinbrecht wollte die Rädelsführerinnen zur Verantwortung ziehen. Eine der Frauen, sie hatte am Vorabend einen einheimischen Feldwebel und Ritterkreuzträger, der Reinbrecht unterstützt hatte, beleidigt, ließ er festnehmen und zum Gefechtsstand bringen. Dann stellte er sie für anderthalb Stunden zwischen zwei Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett unter dem Torbogen des Rathauses zur Schau. Er befahl, die Frau bei einem Fluchtversuch auf der Stelle zu erschießen. Auch verlangte er von zwei Friseurinnen, ihr die Haare abzuschneiden; beide wiesen dieses Ansinnen mutig zurück. Auf nicht mehr klärbare Weise erfuhr die Geheime Staatspolizei in Nürnberg von der Frauendemonstration und entsandte am 13. April 1945 drei Beamte. Einer war Karl Schmid, der dem Referat „Wehrkraftzersetzung“

angehörte und von einem Vorgesetzten den Befehl bekam, sich die Rädelsführerinnen bezeichnen zu lassen, einige zu erschießen und ihre Wohnungen mit Handgranaten zu zerstören. In der Uniform eines SS-Untersturmführers und in Begleitung von zwei weiteren Beamten fuhr er in einem PKW nach Windsheim, suchte gleich den Stadtkommandanten auf und bat um die Namen der Rädelsführerinnen. Daraufhin soll Reinbrecht geäußert haben, „höchste Zeit, dass Sie kommen“ und nannte Christine Schmotzer. Der Gestapo-Beamte notierte sich noch zwei weitere Namen und ließ sich vom hinzukommenden Bürgermeister einen Begleiter mitgeben, der ihm das Anwesen der Familie Schmotzer zeigen sollte. Dort angekommen sprach Schmid vor dem Anwesen einen Mann in einer Gruppe von Menschen an, ob er der Herr Schmotzer sei. Als dieser bejahte, fragte er nach Frau Schmotzer, die sich auch meldete. Schmid zog seine Pistole und schoss die Frau nieder. Als einer seiner Begleiter darauf aufmerksam machte, dass die Frau noch Lebenszeichen zeige, kehrte er um und gab aus nächster Nähe Schüsse in die Mundhöhle ab. Auf die Leiche legten die Täter ein Pappschild mit der Aufschrift „Eine Verräterin wurde gerichtet“. Schmid suchte noch zwei weitere ihm genannte Frauen auf, „verwarnte“ sie aber nur. Dann fuhr er erneut zum Stadtkommandanten und erstattete Meldung. Eine in der Stadt untergekommene Schauspielerin, die Reinbrecht der Spionage bezichtigte, nahm Schmid mit nach Nürnberg, wo sie mangels Verdachts nach kurzer Haft freigelassen wurde.²⁸

Die zielsichere Kontaktaufnahmen Schmidts mit dem Stadtkommandanten Reinbrecht und dessen Reaktion legen eine Benachrichtigung durch ihn oder seinen Stab nahe. Reinbrecht scheute – wie andere Wehrmacht- und Waffen-SS-Angehörige im Zusammenhang mit Aktionen der Bevölkerung gegen kriegsverlängernde Maßnahmen – davor zurück, selbst gewaltsam gegen Frauen aus der eigenen Bevölkerung vorzugehen und überließ dies lieber der Gestapo. Gleichzeitig benannte er bedenkenlos eine an der Demonstration des Vortages unbeteiligte Frau. Das Landgericht Nürnberg-Fürth sah in ihm denn auch den „Typ eines nur nach soldatischen Gesichtspunkten handelnden, rücksichtslosen Menschen, ein(en) Angeber und Großsprecher, dem sein mit jungen Jahren erworbener Majorsrang zu Kopf gestiegen“ war. Christine Schmotzer hatte weder zu den Organisatorinnen der Demonstration gehört, noch hatte sie dort gesprochen. Sie war kurz anwesend gewesen, hatte die Demonstration, weil das allgemeine Durcheinander missfallen hatte, sehr bald verlassen.²⁹ Trotzdem war sie kein Zufallsoffer. Ihr Mann und sie waren beim Stadtkommandanten und seinen örtlichen Kontaktleuten aus Partei und Stadtverwaltung und Volksturm

offenbar im Gespräch, da sie schon früher der NSDAP und der Gestapo unangenehm aufgefallen waren. Reinbrecht machte sich so zum Mittäter einer Abrechnung in letzter Minute.

Simon erfuhr von dem Vorgang; glaubt man Friedrich Gottschalk, sprach er „humorvoll von den lustigen Weibern von Windsheim“.³⁰ Seine Leute fanden trotz ihrer Scheu, gegen Frauen mit tödlicher Gewalt vorzugehen, zumindest im Einzelfall einen Weg, um die „männliche Matrix des Krieges“ zu durchbrechen.³¹ Der Vorgang zeigt auch die Fähigkeit von Simons Leuten zur Zusammenarbeit mit dem bis Kriegsende voll funktionierenden „zivilen“ Verfolgungsapparat.³²

Die Kriegsfrent rückt vor zur Donau

Am 16. April 1945 begann die erbittert geführte Schlacht um Berlin, die Hitler in seinem Wahn mit dem letzten Aufgebot an Hitlerjungen und schlecht ausgerüsteten Wehrmachtseinheiten glaubte, noch gewinnen zu können.³³ Im Süden Deutschlands bewegte sich die Kriegsfrent mit hoher Geschwindigkeit an die Rückzugslinie Donau-Iller. Die amerikanischen Truppen hatten inzwischen viele nordbayerische Städte erobert und besetzt: Würzburg am 2./6. April, Schweinfurt am 9./11. April und Bamberg am 13./14. April. In Bamberg und Umgebung waren Truppenverbände, Ausbildungs- und Ersatz-Einheiten (u.a. die Fahnenjunkerschule 4) stationiert. Auch gab es zu dieser Zeit zwei Munitionsfabriken oder -Anstalten. Bamberg wurde mit Artillerie und Panzern beschossen. Nach kurzen Gefechten gelang es dem kommissarischen Oberbürgermeister Dr. Böhm, die Stadt den Amerikanern förmlich zu übergeben. In Bamberg wurden etwa 1.000 Soldaten gefangengenommen.³⁴

Der amerikanische Kriegsberichterstatter war von der Gegend sehr ange-tan: „The countryside of the Fraenkische Highland was strikingly beautiful with spring. Here a cluster of daffodils, there a farmer turning a damp furrow, cows grazing in green fields“ (Das fränkische Hochland war in auffallend schöner Frühlingsblüte. Hier eine Gruppe von Narzissen, da ein Bauer, der seinen Acker pflügt, grasende Kühe auf grünen Wiesen).³⁵

Vom 16. bis 20. April 1945 fand die „Schlacht um Nürnberg“ statt. Soldaten der 3. Division der 7. US-Armee drangen am 16. April von Norden her nach Nürnberg ein. Die Eroberung dieser Stadt durch die US-Armee war von hohem Symbolwert (Hitlers Geburtstag am 20. April und die „Stadt der Reichsparteitage“). Die Stadt war bereits durch Luftangriffe und Bombardements großteils zerstört und die Verteidigung angesichts der Überle-

genheit der US-Truppen aussichtslos. 30.000 US-Soldaten standen 12.000 deutschen Soldaten gegenüber, die unzureichend ausgerüstet waren.

Nach dem Kollaps von Nürnberg startete die US-Armee (das XV. Corps Haislip und das XXI. Corps Milburn der 3. Infantry Division) einen Angriff über Feuchtwangen zur Donau. Zwei Tage später erreichte die 12. Panzerdivision des XXI. Corps bereits Dillingen und konnte über eine unbeschädigte Brücke die Stadt einnehmen.³⁶

An der Schlacht von Nürnberg hat auch die Rainbow 42nd Infantry Division teilgenommen, die nach Eroberung der Stadt Fürth vom 17. bis 19. April hinzugekommen ist. Danach wurde sie dem XV. Corps zugeteilt und erhielt den Befehl, nach Süden vorzustoßen und die Übergänge über die Donau zu erobern, zu halten und vorbereitet zu sein auf einen weiteren Vorstoß nach Süden. Bei Donauwörth, einer Kleinstadt an der Donau und Schlüsselstelle zur Alpenfestung, sollten sie eine grimmige Schlacht schlagen.³⁷

Durch den überraschend schnellen Vorstoß der US-Truppen über Feuchtwangen zur Donau bei Dillingen hatte sich im östlichen Vorgelände dadurch für die deutschen Truppen eine sehr schwierige Situation mit einem hohen Konfliktpotential aufgebaut.

Der Krieg kam immer näher auf Wemding zu. Das Wemdinger Bähnle wurde auf der Fahrt von Tieffliegern angegriffen. Der Krieg brachte auch öfters Vertriebene aus den Ostgebieten in die Stadt, die vor der russischen Armee geflüchtet sind oder zwangsevakuert wurden. „Dr. Werner Schmidt, Dipl. Ing.“ – so bezeichnete er sich in seinem Schreiben vom 5. Mai 1946 – berichtete: „Am 4. April 1945 traf ich – erst von Posen und dann von Sachsen zwangsevakuert – hier vormittags gegen 10 Uhr auf dem Wemdinger Bahnhof mit vielen anderen hundert Menschen ein. Der Bürgermeister von Wemding war selber anwesend – betreute sehr entgegenkommend und freundlich uns heimatlos gewordene Menschen und verteilte sofort Quartierscheine. Allen Leuten wurde das Gepäck nach Wemding gefahren, außerdem wurden die restlichen Leute nach Wemding geführt bzw. gefahren. Trotzdem erheblich mehr Leute gekommen waren, da die meisten nach Memmingen sollten ... Die Leute, halb erfroren, unterwegs ungenügend ernährt und durch Tieffliegerbeschuss halb wahnsinnig vor Angst geworden.“³⁸ Die Bauern auf dem Feld waren ebenso von den Tieffliegern gefährdet. Es herrschte allgemein große Angst und Not. Wehrmachtseinheiten zogen Tag und Nacht müde und abgekämpft von Westen nach Osten, um neue Kampfstellungen zu beziehen.

Der 20. April in Nördlingen

Seit dem 20. April operierte die Panzerkampfgruppe Cord von Hobe südlich von Nördlingen. In Nordschwaben bestand der Auftrag darin, die 12. US-Panzer-Division durch Aufklärung zu überwachen, deren Vorstoß auf Nördlingen zu erwarten war.

Richard Herzner (Jahrgang 1927) berichtet:³⁹ „Ich war beim Infanterie-Ausbildungsbataillon 360 in Augsburg in der Neisel- oder Kneissel-Kaserne. Ein Drittel unseres Zuges waren Elsässer. Dort wurde bekannt gegeben, dass 24 Landser wegen Feigheit und Wehrkraftersetzungen erschossen werden sollten. Von jedem Zimmer, hieß es anfangs, sollte einer zuschauen. Schließlich musste aber dann nur eine Zimmerbelegschaft bei der Erschießung zusehen. Gott sei Dank ich war nicht dabei. Wir mussten dann zu Fuß nachts bis nach Niederschönenfeld marschieren, dann weiter über Gendringen nach Donauwörth.⁴⁰ Die ganze Nacht über sind wir auf dem Donauwörther Bahnhof gestanden, bevor frühmorgens ein Zug in Richtung Nördlingen fuhr. Vor Nördlingen gerieten wir dann unter Beschuss von Jagdfliegern. Die letzte Strecke mussten wir dann zu Fuß laufen und bei Kleinerdingen bezogen wir dann Stellung.

Am 20. April 1945 war dann am Nachmittag der Fliegerangriff auf den Bahnhof Nördlingen. Danach sollten wir in Bahnhofsnähe ein Haus abtragen, bei dem sich nun beiderseits Bombentrichter befanden. Wir haben es aber nicht geschafft, weil es schon dunkel war. Am Morgen war dann Panzeralarm und wir mussten weg. Als ich später nachfragte, wurde mir gesagt, dass 16 Tote im Keller gelegen wären. Es war dies in Nördlingen in Nähe des Bahnhofs. Wir mussten die Panzersperren wieder entfernen und wurden dann bis zum Friedhof vor Nördlingen zurückgezogen. Dann ging es wieder zurück, weil schon die weiße Fahne am Kirchturm wehte. Nun wurde befohlen, die Panzersperre wieder zu schließen. Wir sind dann schnellstens abgehauen in Richtung Donauwörth. Vor Donauwörth haben wir im Wald Stellung bezogen. Die halbe Nacht war Artilleriebeschuss. Da zu Anfang einige Granaten in den Wald geschossen wurden suchten wir hinter dicken Bäumen Deckung. Den Rest der Nacht schliefen wir in einer Scheune.“

Am 20. April abends, an Hitlers 56. Geburtstag, greifen amerikanische Bombengeschwader wieder an, diesmal in zwei Wellen. In der Stadtmauer beim Löpsinger und Baldinger Tor werden 30 Meter lange Lücken gerissen, einige Wohnhäuser in Schutt und Asche gelegt. Viele Lokomotiven und Waggons sind bereits zerstört, das Stellwerk der Bahnanlage zertrümmert.

Die halbe Unterführung der Wemdinger Straße ist eingestürzt, über 30 Tote die Bilanz.⁴¹

Cord von Hobe berichtet: „Abends erreichte mich der Befehl, bis zum 22. April 1945 abends die Linie Wemding-Harburg zu besetzen. Aufklärung nach Westen und Süden, wo kein Anschluss ist, nachdem Nördlingen zur Lazarettstadt erklärt wurde. Ich lasse laufend meine Ordonanzoffiziere mit dem Krad Spähtrupp fahren, um im Bilde zu sein. Um die Truppe nicht zu überanstrengen, lasse ich den Marsch erst am 22. April früh antreten. Ich selbst gehe mit dem Stab nach Flotzheim.“⁴²

Die 7. US-Armee war inzwischen in die Nähe Nördlingens gerückt. Durch Artilleriebeschuss wurden viele Häuser zerstört. In Wallerstein brachen Straßenkämpfe aus. Nördlingen sollte bis zum letzten Mann und Blutstropfen verteidigt werden. Mit viel List und Taktik des Nördlinger Offiziers Karl Friedrich Hirsch, der gerade nach einem Lazarettaufenthalt in seiner Heimat weilte, konnte schließlich erreicht werden, dass die Lazarettstadt am 23. April durch den Stadttammann Rudolf Stöger an die US-Armee kampfflos übergeben werden konnte.

Durch die überraschende und unerwartete Eroberung des Donauübergangs in Dillingen durch die US-Truppen hatte sich der ganze Rückzugvorgang der deutschen Truppen nach Osten auf Donauwörth verlagert. In diesem Gebiet war auch das „Korück“ des XIII. SS-Armeekorps im Einsatz. Dieses Kommando des rückwärtigen Armeegebiets unterstand General Simon und bestand aus 120 Mann, von denen 40 im Landkreis Donau-Ries untergebracht waren, und zwar in Buchdorf, Kaisheim und Hafentreut.

Auch ein Kommando der Sicherheitspolizei und des SD zur besonderen Verwendung hielt sich in Kaisheim auf. Kriminalrat Richard Albrecht, stellvertretender Leiter des ZbV Kommandos VI, berichtet in einem Vernehmungsprotokoll: „Die Einheit hatte damals die Aufgabe, hinter der Front sogenannte Auffanglinien zu schaffen, um planlos umherirrende und versprengte Heeresangehörige zu fassen, sie zu sammeln und bestehenden Auffanglagern zuzuleiten. Für den Fall, dass Fahnenflüchtige aufgegriffen werden sollten, waren vom General der Ordnungstruppen die Einheiten mit Befugnissen ausgestattet, sofort an Ort und Stelle ordnungsgemäße Standgerichte auf Grund bestehender militärischer Bestimmungen einzusetzen ... Die beiden ersten Male war es in Kaisheim und das dritte Mal in Alt- oder Neu-Ötting. ... Ende März oder Anfang April 1945 lag ich mit einem Teil meines Kommandos in Kaisheim. Mir unterstellt waren andere Unterkommandos, die in kleineren Ortschaften der Umgebung zwecks

Durchführung der Aufgaben untergebracht waren. Eines Tages wurde mir von dem SS Obersturmführer Manitz, der mit einem kleinen Kommando in Donauwörth lag, ein schriftlicher Vorgang über einen fahnenflüchtigen Wehrmatsangehörigen zugeleitet. Soweit ich mich noch erinnere, war diese Person von einer Gendarmerieeinheit aufgegriffen und dem Manitz zugeführt worden. Es handelte sich um einen Soldaten, der zum zweiten Male fahnenflüchtig geworden war.“

Das war Josef Blank, geboren am 15. November 1920 in Augsburg. Er war Gefreiter der Gebirgsjägertruppe, hatte nach schwerer Verwundung seinen Genesungsurlaub überzogen und war nicht zu seiner Genesungskompanie nach München zurückgekehrt. Bäumenheimer Gendarmen brachten ihn ins nahe Donauwörth und übergaben ihn bereits auf der Donaubrücke einem Wehrmachtsoffizier. Das Standgericht des Kommandos bestand aus dem Hauptsturmführer Dr. Jänicke als Vorsitzenden, einem unbekanntem Hauptmann der Wehrmacht als Offiziersbeisitzer und einem ebenso unbekanntem Beisitzer aus dem Mannschaftsstand. Es verurteilte den jungen Gebirgsjäger am 14. April in der Kaisheimer Schule zum Tod durch Erhängen. Das Urteil wurde von dem „Gerichtsherren“ Oberst der Schupo Wittkugel, Divisionskommandeur, bestätigt mit der Maßgabe, dass die Leiche zur besonderen Abschreckung am Ort des Ergreifens drei Tage hängen bleiben müsse. Gleichzeitig wurde das Kommando des Obersturmführers Manitz mit der Durchführung beauftragt.⁴³

Noch ein zweiter Fall hat sich in Kaisheim zugetragen, zu dem das Standgericht zusammentrat. Es kann zwei Tage darauf gewesen sein. Es handelte sich ebenfalls um einen Fahnenflüchtigen, welcher Vorgang dem Gericht zur Aburteilung vorlag. Dieser Mann wurde freigesprochen, da er infolge seiner Jugend nicht die nötige Einsicht zu seinem Handeln gehabt habe.

In den Nachmittagsstunden des 20. April rückte eine SS-Einheit unter der Führung eines Hauptsturmführers namens Pleimes, eines etwa 42jährigen Abkömmlings eines preußischen Junkergeschlechts, in den Ort Gunzenheim ein, um sich zur Verteidigung einzurichten. Bei der Einheit sollen verschiedene Personen aus der Gemeinde Deiningen mitgeführt worden sein, die zu einem späteren bzw. günstigeren Zeitpunkt hingerichtet werden sollten, weil sie schon vor dem Einmarsch der amerikanischen Truppen die um ihren Heimatort errichteten Panzersperren weggeräumt hatten. Im Verlauf der weiteren Ermittlungen konnte festgestellt werden, dass die SS-Einheit Pleimes mit einer zur gleichen Zeit in Kaisheim stationierten SS-Einheit eine Feldfernsprechverbindung errichten ließ.⁴⁴ Aus dieser Tatsache dürfte

zu entnehmen sein, dass die beiden Einheiten sehr wahrscheinlich als nur eine Einheit anzusprechen sind.

Laut Schreiben vom 11. November 1954 der Marktgemeinde Kaisheim wurden in Kaisheim drei Soldaten auf Grund von Standgerichtsurteilen erhängt: 1. Obergefreiter Georg Schelshorn, römisch katholisch, wohnhaft in Berghasselbach, verstorben am 21. oder 22. April 1945 (Todesstunde unbekannt), der Verstorbene ist am 20. Juli 1919 in Aufhofen geboren. Ehefrau: Maria Schelshorn aus Berghasselbach.

2. Johann Karl Herrgottshöfer, Schreiner, evangelisch, wohnhaft in Ansbach Büttenstraße 34, verstorben am 21. oder 22. April 1945 (Todesstunde unbekannt). Der Verstorbene ist am 7. September 1918 in Ansbach geboren. Ehefrau Nannetta Nenni aus Ansbach.

3. Georg Eckstein, Steinhauer, evangelisch, wohnhaft in Ochsenfurt, verstorben am 21. oder 22. April 1945 in Kaisheim (Todesstunde unbekannt). Der Verstorbene ist am 25. Juni 1925 in Ochsenfurt geboren.

Die Soldaten wurden im Morgengrauen des 22. April zwischen 5 und 6 Uhr am südlichen Ortsrand beim sogenannten Franzosenbrunnen aufgehängt. Die Hinrichtung ließ ein Hauptfeldwebel der SS-Kompanie mit Namen Wilhelm Karius (Jahrgang 1907) vornehmen. Standgerichte konnten damals nur auf Todesstrafe oder Freispruch erkennen, bei anderen Strafmaßen musste der Fall an ein Kriegsgericht abgegeben werden.⁴⁵

Das Kommando rückte über Ingolstadt, Alt- und Neu-Ötting ab und wurde am 3. Mai 1945 südlich von Traunstein aufgelöst.

Wemding

Die 42nd Rainbow Infantry Division war weiter nach Süden vorgerückt. 16 Meilen am Tag war das vorgegebene Tempo. Im sogenannten Pendelverkehr kämpfte sie sich Tag und Nacht voran, wobei sie stellenweise auf Widerstand traf. Teilweise waren die Straßen schlecht und vermint, das Gelände schwierig. Der Nachschub machte Probleme und musste manchmal aus 200 Meilen Entfernung hergeholt werden. Die Verbindungsprobleme waren enorm. Tag und Nacht mussten Kabelverbindungen hergestellt werden. Das Divisionskommando war ständig in Bewegung.

Am 22. April 1945 hatte Oberst Cord von Hobe seinen Gefechtsstand nach Flotzheim verlegt (ca. 10 km südöstlich von Wemding). „Der 22. vergeht mit Erkundung und der Einweisung im Gelände. Die Truppe besteht auf 15 km Breite gerade noch aus 600 Mann. Das Panzerregiment habe ich aufgelöst, brauchbare Teile werden anderen Truppen und dem Stab, der

einen eigenen aus Fahnenjunkern bestehenden Stoßzug hat, eingegliedert. Major Rettenmeier selbst bleibt mit einigen Offizieren, gut ausgestattet mit Sprengmitteln und Verpflegung in einem einsamen Forsthaus ostwärts von Monheim, um sich überrollen zu lassen und dem Feind in den Rücken zu stoßen. Als neue Kräfte werden mir unterstellt: Oberst Würz mit einer Volkswferbrigade, er hat jedoch nur eine Abteilung und 2–3 Salven, ferner die Reste des Regiments 57 unter Major Schmidt und ein Sturmbataillon des Ausbildungsregiments Ehrhard. Auch Flakregiment 42 und die Korps-Artillerie-Abteilung kommen dazu. Mir obliegt aber auch die Sicherung des Donauübergangs von Donauwörth. Der Kampf an Flüssen ist immer schlecht, sowohl im Angriff wie im Rückzug. Er fordert viel Überlegung und noch mehr Glück ...⁴⁶

„Am 22.4. (es ist Sonntag) erschien in Wemding ein SS Hauptmann (Anmerkung: Das war SS-Hauptsturmführer Pleimes)⁴⁷ und verlangte vom Bürgermeister ein Dienstzimmer mit Telefon, da er als Abschnittsverteidiger gleichzeitig die Polizei- und Befehlsgewalt von Wemding übernehme und der Bürgermeister seine Befehle gegebenenfalls weiter zu leiten hätte. Da der Bürgermeister wegen des Zimmers in Verlegenheit kam, machte ich den Vorschlag, das Rathausdienstzimmer Nr. 3 zur Verfügung zu stellen. Der SS Hauptmann war damit einverstanden“, berichtete Werner Schmidt mit „Aussage vom 5. Mai 1946“.⁴⁸ Er war als Vertriebener von Posen am 4. April 1945 in Wemding angekommen und von Bürgermeister Schneid in seinem Haus aufgenommen worden, da schon alle Quartiere vergeben waren. Er hat offensichtlich engen Kontakt zum Bürgermeister bekommen, da er die räumliche Einteilung im Rathaus genau kannte.

Der 23. April ist ein schöner, sonniger Frühlingstag. Der Krieg ist in Wemding angekommen. Ein SS-Offizier ist Kampf- und Stadtkommandant, alles hat sich nach seinen Befehlen und Anordnungen zu richten. Josef Schneid, damals Bürgermeister, machte dazu in einem Vernehmungsprotokoll vom 16. Juli 1948 vor der Spruchkammer Donauwörth folgende Aussage: „Nächsten Tag (das ist der 23.4.) ließ er (der SS-Offizier) mich rufen und sagte, ich nehme ihre schöne Stadt aus dem Kampfgebiet heraus. Ich war darüber sehr froh und er hat mir den Auftrag gegeben, mich mit einer gewissen Anzahl von Volkssturmlenten zur Verfügung zu stellen. Er hat mir dann erklärt, ich müsse den Leuten mitteilen, dass unter keinen Umständen jemanden einfallen sollte die weiße Fahne zu hissen, oder in den Rücken zu fallen. Ich habe dann die Leute zusammen kommen lassen und ihnen das mir mitgeteilte erklärt. Ich sagte unter anderem, wenn es jemanden einfallen sollte der SS in den Rücken zu fallen, das recht dumm ausgehen könnte.

Ich ging dann nach Hause und habe Lebensmittelbestände an die Bevölkerung ausgegeben ... Der SS-Offizier kam dann zu mir und sagte, er müsse sich an die Donau zurückziehen, er lasse aber noch eine kleine Truppe zurück. Drei Tage zuvor habe ich einen Zettel am Rathaus anbringen lassen, dass sämtliche Anordnungen der SS-Offizier übernehme. Der Vertreter des Kommandanten (Anmerkung: das war also Buttman, er wurde weiterhin als SS Kampfkommandant bezeichnet) sagte dann später, er habe den Befehl, wenn die ersten amerikanischen Panzer kämen, zu schießen“.⁴⁹

An jenem 23. April muss der Volkssturm antreten. Die Männer werden zum Ausbau von Panzersperren an den Toren der Stadt und zur Errichtung von Schützengräben und Kampfstellungen eingesetzt. Wer den Befehlen nicht gehorchen sollte, dem werden der Tod und die Vernichtung seines Anwesens angedroht. Den Ernst der Lage erfahren die Gruppenführer des Volkssturms bei einer Lagebesprechung mit dem Stadtkommandanten im Verwaltungsgebäude, an der der Schreiber dieser Zeilen als Zeitzeuge teilnahm.

Während dieser Besprechung stürzt ein Kraftfahrer beschmutzt und verstaubt in das Amtszimmer mit der Mitteilung: „Crailsheim musste nach hartem Kampf aufgegeben werden; das Gros der Kampfgruppe hat sich abgesetzt, die Nachhut bittet den Stadtkommandanten der Stadt Wemding um Kraftstoff für ihre Fahrzeuge, Panzer und Artillerie, die noch in Kämpfen verwickelt sind.“ Die Antwort des Stadtkommandanten: „Ich kann Ihnen nicht helfen, habe selbst keinen Kraftstoff mehr“. „Was sollen wir tun?“ fragt der Meldfahrer. „Das müssen Sie als Frontsoldat selbst wissen“, gibt ihm der Offizier zur Antwort und entlässt ihn. Für die Wehrmacht ist die Lage ebenso hoffnungslos, wie für die Stadt die Vernichtung gewiss ist, wenn sie verteidigt wird. In Stunden kann der Amerikaner da sein. Dies bestätigt den schanzenden Männern eine Wemdingerin, die aus Oettingen die Nachricht bringt, dass diese Stadt kampfflos übergeben wurde und dass die feindlichen Streitkräfte bei Dillingen die Donau überschritten haben⁵⁰. Das ist der authentische Bericht eines Zeitzeugen.

Und ein weiterer Zeitzeuge, Josef Mieling, damals zwölf Jahre alt, berichtet: „Am 23. April 1945, es war ein Montag, bin ich mit meinem Bruder Bernhard (er war ein Jahr jünger) vormittags nach Wolfenstadt zu den Großeltern gefahren. Auf der Rückfahrt nach Hause haben wir kurz vor Wemding aus den Fahrradreifen die Luft rausgelassen, damit man uns die Fahrräder nicht wegnimmt. Mein Bruder war damals in Neuburg am Gymnasium, an der ‚Hitler-Schule‘, wie wir sagten. Unser Haus hatte die Hausnummer 472 (heute Monheimer Straße 38). Mein Vater ist am 14. Juni 1944 in München bei einem Fliegerangriff unter einer Isarbrücke ums Leben gekommen. Er

war dienstverpflichtet und hatte englische Kriegsgefangene zu bewachen. Am Nachmittag des 23. April 1945 kam Buttman zu unserer Familie und forderte uns auf, das Haus sofort zu verlassen, da es als Gefechtsstand zur Verteidigung der Stadt benötigt wird. Für meine Mutter (Walburga, geb. Uhl 1906) und uns acht im Hause lebenden Kindern (von zehn) war das eine ganz böse Überraschung. Die Truppe bestand aus zwölf Soldaten, davon waren ca. fünf SS-Leute und ca. sieben Wehrmacht-Soldaten, die um die 20 Jahre alt waren. Die SS-Leute waren älter. Buttman war Oberleutnant, etwa 30 Jahre alt, schätze ich. Er war kein SS-Mann. Dafür wette ich meinen Kopf.

Die Soldaten kamen mit Fahrrädern, die sie am Haus abstellten. Gekleidet waren sie mit normaler Uniform, ohne Stahlhelme. Die Truppe war gespalten. Die SS-Leute redeten nicht mit den Wehrmacht-Soldaten, die auch im Haus übernachteten, während die SS-Leute im Freien biwakierten. Die SS-Leute haben sich auch nichts von Buttman sagen lassen und hielten sich immer getrennt von den Wehrmacht-Soldaten auf. Kontakt hatten wir auch nur mit den Wehrmacht-Soldaten.

Etwa 200 Meter oberhalb unseres Hauses war eine Kanone, ein Pak-Geschütz aufgebaut. Etwa 50 Schuss Munition lagen dabei.⁵¹

Auch bei der Tante Centa Wüst (Monheimer Str. 477) waren Soldaten in der Nacht vom 23. auf den 24. April im Keller untergebracht. Von der Monheimer Straße, dem gewählten Standort des Geschützes, hat man einen sehr guten Überblick auf die Stadt und die westlichen Verbindungswege. Offensichtlich hatte man erwartet, dass die Amerikaner entweder aus Richtung Oettingen oder wahrscheinlich aus Nördlingen anrücken werden. Das bringt auch die „Amtliche Bekanntmachung“ zum Ausdruck. Cord von Hobe erhielt am 23. April abends den Befehl, auf den Brückenkopf Donauwörth auszuweichen, seine Stellung wird von einer anderen Division übernommen. Die Aufklärungsabteilung bleibt in Stellung bei Harburg.⁵² Die 42nd Rainbow Infantry Division hatte sich inzwischen von Nürnberg durch das mittelfränkische Gebiet südlich bis an die angrenzende nordschwäbische Gegend durchgekämpft. Am 23. April wurde das Erste Bataillon der 232. Infanterie in Döckingen, ca. 10 km von Wemding entfernt, in einen „steifen Kampf“ verwickelt⁵³. Bei dem Gefecht sind 13 deutsche Soldaten gefallen. Zwei Gemeinschaftsgräber erinnern daran. Ihre Namen mit Angabe des Geburtsortes sind auf den Grabsteinen angebracht.

Im Zeitzeugenbericht der Donauwörther Zeitung vom 24. April 1965 „Es brennt gleichzeitig an fünf Stellen“ heißt es: „... gegen 17 Uhr die ersten



Kampfszene, aus: Kriegstagebuch 42nd Rainbow Infantry, S. 105.

feindlichen Granaten von Norden nach Süden die Stadt überfliegen und in das freie Gelände einschlagen. Kurz darauf treffen die Granaten Ziele in der Stadt; es kommt zu einer Panik unter der Bevölkerung. Bald lodern Brände im Fischkasten, an der Weth, in der Spital- und Wimburggasse auf. Die Einwohner flüchten in Hauskeller, in Felsenkeller vor der Stadt oder in die Wälder. Viehbestände werden ins Freie getrieben und sich selber überlassen. Als eine Feuerpause zwischen 21 und 24 Uhr eintritt, bemüht sich die Feuerwehr, die Brände einzudämmen, um das Übergreifen des Feuers auf die angrenzenden Häuser zu verhindern. Es sind wenige Mutige unter Leitung des Kommandanten Theo Fischer. Es ist ein verzweifelter Kampf gegen das rasende Element, da es, wenn auch in einem Stadtviertel, so doch an fünf Stellen zu gleicher Zeit brennt. Es wäre den wenigen Wehrmännern wohl kaum gelungen, das Feuer soweit unter Kontrolle zu bringen, wenn nicht Frauen und Mädchen bei den Löscharbeiten geholfen hätten. Maschinist Anton Schneid versichert: ‚Meine Motorspritze ist gut in Schuss, sie verträgt die stärkste Belastung.‘ Ein zweites B-Rohr mit Verteiler wird angeschlossen und der Kampf gegen das Feuer verstärkt auch in der Wimburggasse aufgenommen. Das Löschwasser entnehmen die Wehrmänner beim Spital aus dem Wethkanal, der, von dem Johannesweiher gespeist, dort gestaut wird.

Eine lange Nacht

Zu einem erregten Auftritt kommt es, als Bürgermeister Schneid am Brandplatz an der Weth erscheint, um zu helfen. ‚Werft ihn ins Feuer‘ schreit die Menge, die ihn für das Wemdinger Schicksal verantwortlich macht. Nur das Eingreifen beherzter Männer kann Schneid sein Leben danken.

Die Beschießung setzt kurz nach 24 Uhr wieder ein und dauert bis 5 Uhr früh. Es wird eine lange Nacht für die Bevölkerung, die gemeinsam mit Evakuierten aus den ausgebombten Großstädten in den Kellern zusammengedrängt, ihre Zuflucht zum Gebet nimmt.

Die Artillerie beschießt jetzt nicht mehr Wemding allein, sondern legt einen Streugürtel von Wemding über die Wallfahrt einschließlich Amerbach. Wieder lodern Feuersbrünste auf, darunter auch an dem Geschäftshaus der Gebrüder Fischer.

Glücklicherweise herrscht in dieser Nacht Windstille. Wie durch ein Wunder bleiben die Wallfahrtskirche und die Gebäude in ihrer Nähe trotz des Beschusses unversehrt, obwohl ringsum die Granaten einschlagen. Als die Sonne am 24. April über die Berghänge emporsteigt, beleuchtet sie eine

Ämtliche Bekanntmachung des Bürgermeisters der Stadt Wemding

Der Weg von Amerbach über die Wallfahrt nach Wemding und das ganze Wiesengelände bis zum Wildbad sind vermint.

Es wird scharf geschossen. Jedes Betreten dieses Gebietes bedeutet Lebensgefahr und ist verboten.

Der Weg nach Amerbach muß bei der Gendarmeriestation (Polfingerweg) gesucht werden.

Die Straße von Wemding bis Feisenheim selbst ist noch freigegeben.

Wenn Kampfhandlungen beginnen, wird die Bevölkerung aufgefordert, in die Keller zu gehen. Die Luftschutzkeller sind für Frauen und Kinder freizulassen.

Jedes Flugzeug ist als feindlich anzusehen; Straßen und Plätze sind bei Tage möglichst nicht zu betreten. Rauchverbot bei Nacht im Freien (Luftschutzmäßiges Verhalten).

Wer die weiße Flagge hißt, wird laut Führerbefehl sofort erschossen.

Wemding, 23. April 1945.

Der Bürgermeister: **gez. Schneid** Der Kampfkommandant: **gez. Buttman**

Diese Ämtliche Bekanntmachung des Bürgermeisters der Stadt Wemding vom 23. April 1945 wurde gedruckt, aber nicht mehr veröffentlicht (Bestätigung v. 20. Juli 1947 durch Bürgermeister Bruckmeir).

zerschossene, verwüstete Stadt. Es werden gemeldet: sieben Häuser total zerstört, 19 Gebäude schwer und 74 mittel bzw. leicht beschädigt.

Neun Personen finden den Tod.

In Tirol wird Frau Walburga Fischer mit ihren vier Kindern von einer Granate getroffen. Drei Kinder – Ositta, Amanda und Josef sind sofort tot, die Mutter erliegt ihrer schweren Verwundung einige Tage später im Krankenhaus, das vierte Kind, gleichfalls schwer verletzt, kann gerettet werden. Der Vater und Gatte steht als Soldat an der Front oder ist bereits in Gefangenschaft. Andreas Stöckle wird auf dem Weg von den Löscharbeiten nach Mitternacht von einer Granate getötet. Ferner kommen ums Leben: ein Bauer aus Ursheim, der mit seinem Gespann in der Oettinger Straße durch einen Volltreffer erschlagen wird, Franz Kuba, Alex Hecke und Josef Glowacki. Die Uhrmachermeistersgattin Im wird schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert, ihr rechter Arm muss amputiert werden.

In den Ställen liegt das Vieh erschlagen und zum Teil verbrannt. Manche Bürger werden schwer heimgesucht und noch ist das Ende nicht abzusehen. Obwohl die SS-Einheit die Stadt bis auf eine Nachhut, die am Weißen Weg Stellung bezieht, verlassen hat, wird die Stadt nicht freigegeben.“

Dieser Bericht muss auf Grund der Recherche berichtigt werden: Außer den zwölf Soldaten, die am Weißen Weg (Monheimer Straße) im Haus der Familie Mieling stationiert waren, befanden sich keine weiteren Truppen in der Stadt zur Verteidigung, wohl aber möglicherweise in der Umgebung. In Flotzheim befand sich ja der Gefechtsstand des Oberst von Hobe, der allerdings am 23. April nach Donauwörth abrückte.

Im nahen Gunzenheim (14 km von Wemding) hatte sich aber bereits am 20. April SS-Hauptsturmführer Pleimes seinen Gefechtsstand eingerichtet. Die Stadt Wemding wurde von Hechlingen aus, wenige Kilometer nördlich von Döckingen, von einer Artillerie-Einheit der 42nd Rainbow Infantry Division beschossen.⁵⁴ Nach dem Kampfmuster der US-Truppen hatte der geringste Widerstand des Gegners fatale Folgen: den kompromisslosen Angriff und die Vernichtung des Ortes.

Josef Mieling kann sich noch genau erinnern: „Am Dienstag, 24. April, am frühen Morgen, kamen Herr Birzele, der Kronenwirt am Marktplatz, und Frau Schachner (ihr Mann war SS-Offizier) und wollten mit dem Kampfkommandanten sprechen, dass er die Stadt nicht verteidigt, sondern freigibt. Buttman hat nicht mit sich sprechen lassen, ein Soldat hat Birzele schroff abgewiesen und zu ihm gesagt: ‚Opa, sei vorsichtig, was du sagst!‘ Frau Schachner hat noch mit den SS-Soldaten gesprochen, die etwas weiter weg waren. Sie hat auch nichts erreicht. Buttman ist dann mit seiner Truppe



Das zerstörte Haus Fischer. Foto: Arnold Fischer.

am 24. April, nach meiner Kenntnis, Richtung Gerichtsholz-Lomersheim abgerückt. Das Geschütz und die Munition haben sie liegen lassen. Diese wurden erst einig Zeit später beseitigt.“⁵⁵

Eine engagierte Bürgerin der Stadt, Agnes Meister, Mutter von zehn Kindern, konnte die drohende Katastrophe und die Vernichtung der Stadt nicht so ohne weiteres hinnehmen. Sie und ihr Mann hatten in all den vergangenen Kriegsjahren die Ereignisse und das NS-Regime insgesamt kritisch erlebt. Bereits 1936 hatte sie gegen die Entfernung der Schulschwestern eine Protestbewegung organisiert. Ihr ältester Sohn Anton war 1943 mit 19 Jahren in Russland gefallen, Sohn Hans wurde mit 17 Jahren zum Kriegsdienst eingezogen, er war in Italien im Einsatz und vermisst. Sohn Josef, 16 Jahre, wurde Ende Januar 1945 zum Reichsarbeitsdienst und militärischen Ausbildung nach Sonthofen eingezogen. Er war ca. eine Woche zuvor überraschend nach Hause gekommen und hatte Glück, dass er nicht von dem Korück-Kommando oder der Sicherheitspolizei erwischt wurde. Den 23. April 1945 hat Agnes Meister in einer Niederschrift dokumentiert:

„Am 23. April 1945 abends 5 Uhr krachten die ersten Artillerieschüsse über unser friedliches Städtchen, blitzschnell waren die Straßen leer, alles flüchtete in seine Keller bzw. Luftschutzräume, das Schlimmste ahnend. Schon die ersten Einschläge brachten Tod und Unglück in Familien, die wertvolles Volksgut verschlangen. Wem ginge solche wahnsinnige Vernichtungswut nicht durch Mark und Bein, in des Menschen Adern bäumte sich das Blut gegen die eigenen Machthaber, die unser Städtchen mit einem kleinen Häufchen von SS gegen eine vielfache Übermacht unserer Gegner zu verteidigen suchte. Hilflos, zum Gebet greifend, den Himmel bestürmend, unaufhörlich für alle Bedrohten flehend, sich in Gottes hl. Willen ergebend, drehte sich der Rosenkranz in zitternden Händen, Stoßgebete und Seufzer der Hilflosigkeit und Demut lösten sich aus vielen Angst gequälten Herzen: ‚Maria breit den Mantel aus‘, diesen Flehruf überhörte unsere Gnadenmutter nicht, und wissend, dass die segnende Hand unseres geistlichen Vaters uns allen in schwerster Not Mittlerin wird vor unserm Herrgott, half uns die schweren Stunden nicht nur überwinden, sondern unseren unglücklich betroffenen Nächsten beizustehen.

Gegen ½ 12 Uhr (nachts) gingen mein Mann, mein Sohn Josef und ich zum Haus unserer Schwägerin, das arg bedroht war, um zu retten und helfen. Unterwegs sprach mich Herr Dr. Fest an: Frau Meister, Sie wären die Frau, die sich getraut, zur SS in der Robertshöhe zu gehen und um Übergabe der Stadt zu bitten. Schnell entschlossen fragte ich einige Frauen und Männer, ob sie nicht mitgehen wollten, denn alleine fand ich

es zwecklos. Einige Frauen wollten mitgehen, wenn noch mehr mitgingen, die Männer sagten, da gehen wir nicht mit, wir sind vom Volkssturm, wir werden erhängt: gehen Sie in Ziegelmüllers Keller hinaus, da sind viele Frauen draußen, die gehen bestimmt mit.



Von Hechlingen am See wurde Wemding am 23. April 1945 beschossen.

Inzwischen hatte sich der Beschuss etwas gelegt. Wie gejagt rannte ich dorthin und kam fast atemlos an. Ich rief in die anwesende Menge: ‚Wer geht mit zur SS, um die Übergabe unserer Stadt zu erbitten, Ihr braucht nur mitgehen, ich werde die Bitte für alle vortragen, natürlich kann ich keine Verantwortung übernehmen, wenn die Schießerei wieder losgeht, jeder muss dazu den Mut aufbringen, es ist also ganz und gar freiwillig‘. Es ging ein Gemurmel durch die Reihen, ‚wer ist das, da wird man ja erhängt, usw.‘ Eine einzige Frau mit Namen Kühnen meldete sich zum Mitgehen. Es tat mir im Herzen weh, denn sie hatte fünf Kinder und ihr Mann ist vermisst. Als wir ungefähr fünf Schritte vom Keller weg waren, fing die Artillerie wieder an zu schießen, und die Frau eilte in den Keller zurück, während ich mich bei jedem Schuss auf die Erde warf. Als ich durch die Anlage beim Kapuzinerkloster ging, schlug in der Nähe ein Volltreffer ein, so dass ich von Erde und Ästen leicht bedeckt war. An diesem Platz musste ich längere Zeit verweilen, denn der Beschuss wurde immer stärker. Es schlug 12 Uhr (nachts) vom Turm der Stadtpfarrkirche, allerlei Gedanken drängten sich mir auf. Für einige Minuten war Ruhe, und ich war an dem Platz, wo mir die Frauen das Warten versprochen hatten, aber es war alles leer. Ich lief zu meinem Haus, um zu sehen, ob mein Mann schon zurück sei. Kurz darauf kam mein Mann, meine Schwägerin mit Schwiegertochter mit Betten und Koffern an; meine Schwägerin hatte einen Splitter im Rücken, ihre Schwiegertochter eine Splitterverletzung am Auge. Nun waren wir 22 Personen im Keller, und das Beten ging weiter, den Entschluss festhaltend, die Stadt zu retten.

Gegen 5 Uhr morgens wurde der Beschuss geringer und hörte etwas später ganz auf. Wir gingen aus dem Keller nachzusehen, das Vieh zu füttern usw. Nach 8 Uhr entschloss ich mich, zum Bürgermeister zu gehen und mit ihm wegen Freigabe der Stadt zu verhandeln.“

Zwischenbemerkung: Ehe sie fortging, sagte sie zu ihrer ältesten Tochter Agnes, verheiratete Braun, die im elterlichen Haus wohnte – ihr Mann war bei der Luftwaffe und auch im Fronteinsatz: „Agnes, du bist meine älteste, dir vertraue ich deine Geschwister an. Sorge, dass alles klappt, ich muss zum Bürgermeister, um für die Freigabe der Stadt zu bitten. Ich weiß nicht, ob ich wieder zurückkomme.“

Fortsetzung des Berichts von Agnes Meister: „Einige verscheuchte Menschen begegneten mir, niemand konnte mir sagen, wo der Bürgermeister war, zu Hause war er nicht, ich hörte, dass sich die SS von der Robertshöhe zurückgezogen habe, wohin wusste niemand. Nun kamen Flieger, im Nu waren die Straßen leer; es waren Aufklärer, jeder wusste, was kommen sollte.



In Hechlingen neben der Kirche ist dieses Denkmal errichtet, das an den furchtbaren Weltkrieg 1939–1945 und das schreckliche Naziregime erinnert. Foto: Meister

Viele Menschen mit etwas Habseligkeiten gingen darauf in die umliegenden Wälder. Zum dritten Male machte ich mich auf den Weg zum Bürgermeister oder zur SS. Der Vorsatz, nicht mehr zurückzukehren, ehe etwas geschehen sei, um die Stadt vor Schlimmeren zu bewahren, begleitete mich.

Am Marktplatz stand ein Häufchen Leute beisammen, als ich ankam, erschien auch der Bürgermeister unter der Haustüre, zum Fortgehen bereit. Ich ging auf ihn zu, fasste ihn an beiden Armen und sagte: Herr Bürgermeister, jetzt komme ich zu Ihnen zu fragen – wollen Sie die Stadt freigeben oder nicht, es ist Zeit nach einer so schrecklichen Nacht. Er sagte: Frau Meister ich kann nichts machen, ich habe gestern die Stadt der SS zur Verteidigung übergeben. Dort drüben steht ein SS-Leutnant, zu dem können Sie hingehen, wenn sie etwas erreichen wollen, der hat die Verteidigung der Stadt in Händen. Herr Bürgermeister, gehen Sie mit, ich bitte Sie, dass er mich anhört. Das tue ich nicht, meine Arbeit für Wemding ist aus, sagte er. So ging ich alleine zum SS Leutnant.⁵⁶ Herr Leutnant, der Herr Bürgermeister sagte mir soeben, dass Sie der Alleinbevollmächtigte über unsere Stadt sind, und ich komme zu Ihnen und bitte Sie für die ganze Bevölkerung, geben Sie unsere Stadt frei; es ist heute Nacht so viel Furchtbares geschehen an Menschen und an Hab und Gut, und jetzt ist die Ruhe vor dem Sturm, wir ahnen nichts Gutes. Frau, sagte er, indem er mir ein Schriftstück zeigte: Lesen Sie hier, ich habe die Stadt zu verteidigen bis aufs Äußerste, ich kann sie nicht ohne weiteres übergeben, was soll aus mir werden. Herr Leutnant, vor Ihnen steht eine Frau mit zehn Kindern, mein ältester Sohn ist gefallen, der zweite ist vermisst, der dritte beim Arbeitsdienst, ich frage Sie: Haben Sie auch Kinder? Ich habe drei kleinere Geschwister, sagte er. Also selber haben Sie keine Kinder, sonst könnten Sie ermessen, was mich bewegt nach einer solchen Nacht, und was aus uns werden soll, wenn die Stadt verteidigt wird gegen eine solche Übermacht: (Ihn über die Wangen streichelnd) sagte ich: Herr Leutnant, was soll aus uns werden, geben Sie uns um Gottes Willen frei, die ganze Stadt bittet Sie.

Wie soll ich die Stadt freigeben ich bin ja nicht alleine hier, meine Leute stehen draußen am Waldesrand und warten auf den Feind, wir dürfen nicht zurück, ehe unsere anderen, die abgezogen sind, 30 km von hier entfernt sind. Herr Leutnant, was Sie da sagen, hat für uns keinen Wert, (ihn umarmend und streichelnd und flehentlich bittend) sagte ich, Herr Leutnant, lassen Sie uns die weiße Fahne hängen, ehe die Bomber kommen, sonst sind wir verloren, wollen Sie uns unglücklich machen, haben wir nicht schon genug Opfer gebracht die sechs Jahre hindurch. Meinetwegen hängen Sie die Fahne,



Im Gefecht am 23. April 1945 bei Döckingen gefallene Soldaten.



Soldatengrab mit neun Gefallenen.

sagte er, aber wenn sie kommen, gebe ich einen Schuss. Herr Leutnant, was soll das bedeuten? Er sagte, das bedeutet, die Bevölkerung übergibt die Stadt, aber die Wehrmacht verteidigt sie. Ihn mit beiden Händen am Gesicht haltend sagte ich: Herr Leutnant, das darf nicht geschehen, wollen Sie uns durch den Schuss verraten, das dürfen Sie nicht. Er sagte, ich kann nicht anders. (An beiden Armen fassend) sagte ich: Herr Leutnant, so hat es keinen Wert, so kommen wir nicht vorwärts, Sie dürfen jetzt nicht mehr sagen, wenn sie zur Stadt hereinkommen können Sie die Fahne hängen, aber ich gebe einen Schuss, das Wenn und Aber hat keinen Wert, Sie müssen jetzt sagen, Ja oder Nein; sagen Sie Ja, so hänge ich die weiße Fahne, ohne Rücksicht darauf, was mit mir geschieht, sagen Sie aber Nein, Herr Leutnant, hier stehe ich, eine Mutter von zehn Kindern – hier haben Sie meine Hand darauf – unser Herrgott im Himmel hört es –, dann hänge ich mich als Fahne für ganz Wemding auf den Turm (ihn mit beiden Händen an den Armen packend rief ich) Herr Leutnant, können Sie das verantworten?

Tief bewegt, den Blick zum Boden gesenkt und schwer mit sich kämpfend sagte er nach einer kleinen Pause mit verhaltener Stimme: Hängen Sie die Fahne. Und Sie, Herr Leutnant: Geben Sie einen Schuss? Nein, ich haue ab, sagte er. Ihm die Hand reichend sagte ich, Herr Leutnant, ein Mann ein Wort, indem er mir die Hand reichte, sagte er, Jawohl, ein Mann ein Wort, hier haben Sie meine beiden Hände.

Ich wandte mich an die Umstehenden und sagte, habt Ihr's gehört. Den Leutnant umarmend und streichelnd sagte ich: Vergelt's Ihnen Gott tausendmal, Herr Leutnant, es soll Ihnen gut gehen Ihr Leben lang, wir wünschen Ihnen nur das Beste.

Dann wandte ich mich zu Herrn Inspektor Werler und sagte: Herr Inspektor, Sie als Vertreter der Stadt müssen die weiße Fahne hängen. Er sagte, da muss der Bürgermeister her. Umstehende Leute sagten, dieser sei soeben fort, und wiesen den Weg. Inspektor Werler und ich rannten ihm nach und erreichten ihn im Lommersheimersträßchen. Herr Bürgermeister, wir dürfen die weiße Fahne hängen, riefen wir ihm zu, ihn am Arm packend sagte ich zu ihm, das müssen Sie tun als Oberhaupt der Stadt. Er sagte, ich gehe nicht mit, ich habe Ihnen schon gesagt, meine Arbeit für Wemding ist getan. Herr Inspektor Werler sagte: Gehen Sie mit, wir gehen zur SS, wir brauchen das schriftlich. Ich sagte: Da gehe ich nicht mit, bis wir das schriftlich haben, liegt unsere Stadt in Schutt und Asche, es kommen Bomber, ich ahne es. Ja, Frau Meister, sagte der Bürgermeister, gehen Sie rasch heim und hängen Sie die Fahne, ich beauftrage Sie, aber säumen

Sie nicht, denn es kommen noch vor 12 Uhr die Bomber, nehmen Sie zwei Leintücher und nähen Sie sie zusammen, dass sie weithin sichtbar ist, Ihr Mann soll gleich eine Stange herrichten, also säumen Sie nicht.

Vergelt's Gott, Herr Bürgermeister, auf Wiedersehen, und im rasenden Tempo ging's nach Hause. Bald waren mein Mann und ich auf dem Turm, hilfsbereite Hände reichten Tücher als weiße Fahne, um auch beizutragen, das größte Unheil zu verhüten.

Wir hatten die Fahne gehängt, schauten vom Turm heraus und sahen, dass sich zwei Bomberverbände mit je ungefähr 24 Flugzeugen der Stadt näherten, zugleich rollten Panzer und Panzerspähwagen usw. vom Weißen Weg und Polsingerweg. Deutlich sahen wir, wie die Bomber langsam über unserer Stadt kreisten, die Fahrzeuge hielten vor der Stadt an, Schüsse krachten als Salut der Übergabe der Stadt. Als ich über den Marktplatz ging, liefen mir die Leute entgegen, viele umarmten mich mit Tränen der Rührung in den Augen.

Unsere Stadt war nun kampflös übergeben, die Bomber flogen ab, die Truppen besetzten unsere Stadt.

Einige Tage vorher gab ich im Angesicht der Wallfahrt der Mutter Gottes das Versprechen, wenn die Stadt verschont bleibt und kampflös übergeben wird, will ich auf den Knien zur Wallfahrt rutschen, um zu danken. Die Muttergottes wählte ihr Werkzeug, aber nie soll Wemding vergessen, dass uns unsere Gnadenmutter in dieser hart bedrängten Zeit erhört hat.

Was hier niedergeschrieben, ist die volle Wahrheit, und bin ich jederzeit bereit, es zu beedien.

Niedergeschrieben am Pfingstfest 1945. Agnes Meister Robertstr. 184. Handschriftlicher Vermerk: Mein Versprechen eingelöst am Fest Mariä Geburt 1945“.

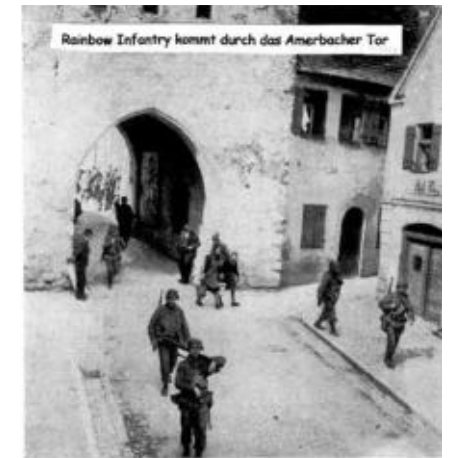
Ein tiefer Glaube und das Vertrauen auf den überirdischen Beistand der Mutter Gottes haben dieser Frau die Kraft gegeben, diese lebensgefährliche Mission erfolgreich zu bestehen. Sie hat ihr Leben, aber auch das ihrer Familie in die Waagschale dieses überirdischen Beistandes gelegt. Agnes Braun, die älteste Tochter, berichtet dazu: „Endlich nach wenigen Minuten kam meine Mutter und rief: ‚Ich darf die weiße Fahne hissen!‘ Wir holten die Nähmaschine aus dem Haus, und ich nähte zwei Betttücher aneinander und an einem Ende eine große Schlaufe dran. Mein Vater Anton Meister richtete eine lange Stange her, er war ja Schreinermeister. Wir steckten die Stange in die Schlaufe, und nun rannten Vater und Mutter zum Marktplatz und Kirche, um die Fahne auf dem Turm

der Stadtpfarrkirche St. Emmeram zu hängen“.⁵⁷ Sie mussten dazu 172 Stufen bis zur Turmstube hochsteigen.

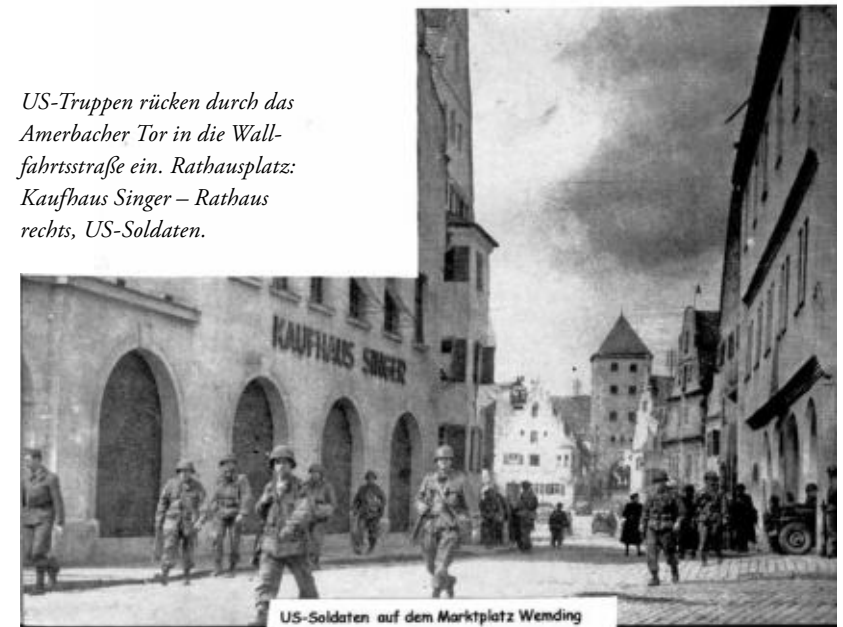
Um die Mittagszeit rückte die US-Truppe mit Panzern vorsichtig spähend in die Stadt, sie kam über den Polsingerweg. Am späten Nachmittag kamen weitere Verbände aus Richtung Westen noch dazu. Die Stadt befand sich damit in amerikanischer Hand. Die drohende Katastrophe war durch das mutige Handeln der Frau Agnes Meister abgewendet worden. Noch eine Anmerkung zum Hissen der weißen Fahne. In dem bereits erwähnten Vernehmungprotokoll vom 16. Juli 1948 sagte Josef Schneid aus: „Ich ging dann wieder zu dem Offizier (Buttmann) mit noch zwei anderen und bat, die weiße Fahne hissen zu dürfen. Er lehnte das wieder ab, und so sagte ich ihm, dass er das selber den Leuten sagen sollte. Den Leuten sagte ich aber, sie mögen selber bitten, die weiße Fahne hissen zu dürfen. Er lehnte es aber wieder ab. Der Zeuge Birzele bestätigte das. Nachdem ich dreimal versucht habe, den Offizier umzustimmen und einsehen musste, dass alles aussichtslos ist, habe ich mein Rad genommen, um nach Lommersheim zu fahren. Bevor ich draußen war, hat der Offizier die Genehmigung erteilt, die weiße Fahne zu hissen.“

Diese Aussage muss relativiert werden. In seiner aktiven Bürgermeisterzeit hatte sich Schneid konsequent geweigert, die weiße Fahne anzusprechen in seinem Gespräch mit dem SS-Hauptmann oder dessen Stellvertreter Buttmann. Das hätte mit Sicherheit seine Erschießung zur Folge gehabt. Ihm waren die Standgerichts-Verordnung vom 15. Februar 1945 und der Flaggenbefehl Himmlers vom 3. April 1945 sehr wohl bekannt. Schneid hat diese Aussage „aus der Internierungshaft vorgeführt“, vor der Spruchkammer gemacht. Es kam ihm darauf an, vor diesem Gremium die Situation für ihn positiv darzustellen. Bürgermeister Otto Bruckmeir hat einige Male bestätigt, dass Schneid die Stadt bombardieren lassen wollte.

Kampfkommandant Buttmann ist nach dem Gespräch am Marktplatz zu seiner Truppe beim Gerichtsholz gegangen und wurde dort von seinen Leuten erschossen. So berichtet das Ehepaar Meister. Die Truppe war ja laut Aussage von Josef Mieling gespalten. Es waren fünf SS-Leute und sieben Wehrmachtsoldaten. Der kommandierende SS-Hauptsturmführer Pleimes war im Hintergrund mit der Entscheidung Buttmanns wohl nicht einverstanden (siehe Gunzenheimer Schreckensnacht). Buttmann wurde auf dem Friedhof Wemding beerdigt. Das hat Frau Meister noch in einer Leserschrift zur Donauwörther Zeitung vom 23. April 1975 bestätigt. Auch Ehemann Anton Meister hat das noch in einer handschriftlichen Notiz



Rainbow Infantry kommt durch das Amerbacher Tor.



US-Truppen rücken durch das Amerbacher Tor in die Wallfahrtsstraße ein. Rathausplatz: Kaufhaus Singer – Rathaus rechts, US-Soldaten.

Kampfszene, aus: Kriegstagebuch 42nd Rainbow Infantry,

1980 bestätigt: „im oberen Friedhof in der oberen rechten Ecke beerdigt.“ Das Grab ist nicht mehr vorhanden.⁵⁸ Allerdings werden in den katholischen Pfarramtsmatrikeln nur Sterbedaten von Katholiken vermerkt. In der Wemdinger Stadtverwaltung wurden nach dem Krieg alle Unterlagen, die auf die Nazizeit hinweisen, sehr, sehr gründlich vernichtet. Laut Auskunft der Friedhofs-Verwaltung sind „frühere Unterlagen“ nicht vollständig oder nicht mehr auffindbar. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Buttmann umgebettet wurde und der Vorgang in der Verwaltung vernichtet wurde.⁵⁹

Morde in letzter Minute

Die Morde, die in der „letzten Minute“, kurz vor Kriegsende geschehen sind, belegen die Brutalität und Unmenschlichkeit des Nazi-Regimes:

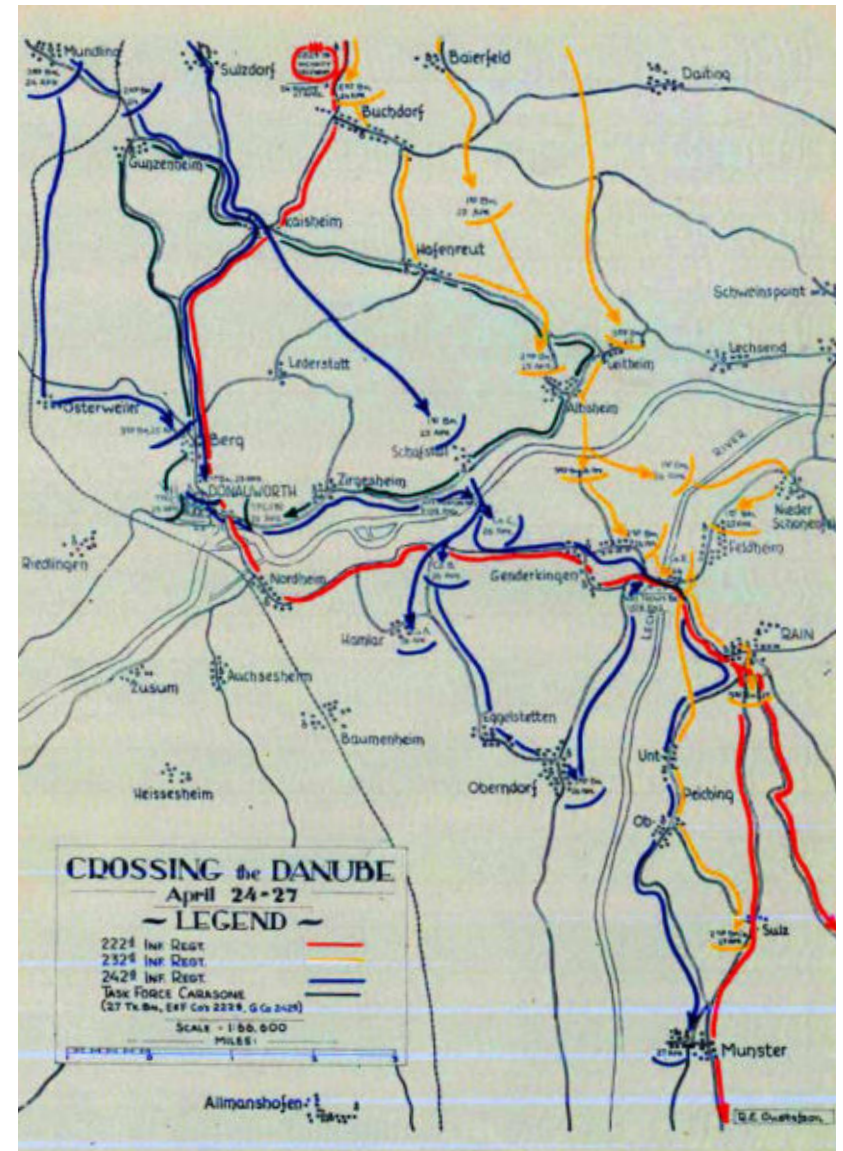
Am 23. April 1945 in Huisheim: Michael Römer, Landwirt aus Deininingen, wird auf der Flucht erschossen wegen Entfernung einer Panzersperre in Deininingen.

Am 23./24. April 1945 Mastalzerzitz Franziska, 17 Jahre alte polnische Zwangsarbeiterin, wird von der SS in Lommersheim erschossen.

Am 24. April 1945 wird Hedwig Merkl, Lehrerin in Mündling, vor dem Schulhaus erschossen. Sie soll eine weiße Fahne gezeigt haben.⁶⁰

In den Nachmittagsstunden des 20. April 1945 rückte die SS-Einheit Pleimes in den Ort Gunzenheim ein, um einen vorgeschobenen Brückenkopf zur Verteidigung der Donau-Kampflinie einzurichten. 40 Soldaten, Reste aus Wehrmacht und SS, bezogen in Gunzenheim und Umgebung Stellung.⁶¹ Von Mündling kommend, war die erste Stellung die Bahnlinie (Brückensicherung), eine zweite folgte auf der Anhöhe „Hinter den Gärten“ (neben dem Gunzenheimer Friedhof). Die Flugabwehrkanone wurde am Waldeck des Kaisheimer Staatswaldes angebracht. Gunzenheimer Bürger baten SS-Hauptsturmführer Pleimes, den Ort nicht zu verteidigen.

Am 24. April gegen 14 Uhr begannen die deutschen Soldaten auf amerikanische Aufklärungsflugzeuge zu schießen. Kurz darauf, gegen 15 Uhr, eröffnete die amerikanische Panzerartillerie von Mündling her den Angriff auf Gunzenheim, der nach einem dauernden, sehr heftigen Beschuss erst am Morgen des 25. April gegen 6 Uhr endete. Als der Pfarrer von einem amerikanischen Offizier erfuhr, dass Gunzenheim durch den Beschuss wohl ausgelöscht worden sei, stieg er auf den Kirchturm und erteilte die Generalabsolution über Gunzenheim. Die Einwohner verbrachten den Angriff in Hauskellern. Bei einer Feuerpause zwischen 17 und 18 Uhr gingen viele Bewohner nach Hause, um ihr Vieh zu versorgen.



Das 42nd Inf. Regt. (blaue Linien links oben) bei Mündling und Sulzdorf, ist von Lommersheim-Wemding gekommen, Kriegstagebuch 42nd Rainbow Infantry.

ERNENNUNG

Herr Otto BRUCKMEIR ist zum vorläufigen Bürgermeister
VON Wemding ernannt mit Genehmigung des Offiziers
der Militärbehörden in Donauwörth Major HERBERT
L. SNAPP. Er hat alle Vollmachten eines Bürgermeisters. Er ist verant-
wortlich für die Handlungen und die Sicherheit der Einwohner. Er hat
gemäß den Befehlen des Offiziers der Militärregierung, Major SNAPP,
zu handeln.

LEE A. PROPER

CAPTAIN CMP
Public Safety 4, Det 115 G 3

ALLIED EXPEDITIONARY FORCE
MILITARY GOVERNMENT

OFFICE
Signature: Lee A. Proper
Date: 14. Mai 1945
Telephone No. 115 G 3

APPOINTMENT

Mr. Otto BRUCKMEIR is appointed temporary Buergermeister
of Wemding subject to the approval of the Military
Government Officer in Donauwörth Major HERBERT
L. SNAPP. He is responsible for the actions and security of the popu-
lation. He is to act according to the officer of the Military Government,
Major SNAPP.

For the Commanding Officer

LEE A. PROPER

CAPTAIN CMP
Public Safety 4, Det 115 G 3

Form 100 (Rev. 1-15-45)

*Stadtarchiv Wemding, am 7. bzw. 14. Mai 1945 wurde Otto Bruckmeir von der ameri-
kanischen Militärbehörde zum Bürgermeister ernannt.*

Hauptmann Pleimes wurde gegen 23.30 Uhr von einem Granatsplitter getroffen und schwer verwundet. Seine Erstversorgung erfolgte im Haus des Bürgermeisters. Dieser ordnete an, dass der Landwirt Josef Schuster den Offizier trotz andauerndem Granathagel mit seinem Ochsespann zum Staatsgut Neuhof an den Verbandsplatz fahren musste. Dort wurde er weiter in das Lazarett nach Donauwörth gebracht, wo er vermutlich starb.

Gegen 6.30 Uhr kamen die ersten US-Panzer der 42nd Rainbow Infantry Division ins Dorf. Dort herrschte Chaos. 14 Menschen waren tot, etliche Häuser und die Kirche waren beschädigt, einige Anwesen ausgebrannt. Allein elf Gunzenheimer starben im Keller der Familie Prestele (Hausnr. 3) durch einen Volltreffer. In dem Keller hatten insgesamt 38 Personen Schutz gesucht. Zwei gefallene Soldaten wurden auf der Dorfstraße gefunden. 27 Menschen wurden zum Teil schwer verwundet.⁶²

Schon am 25. April morgens fing die 42nd Rainbow Infantry an, Donauwörth vehement anzugreifen. Und es gelang ihr, die Stadt handstreichartig zu erobern, auch den Donauübergang, obwohl die Brücken gesprengt wurden. Die Stadt war ja durch zwei Bombardierungen schon sehr stark beschädigt. Eine schreckliche, furchterregende Vision für Wemding. Dort kreisten ja schon die Bomber am Himmel.

Die ersten Tage der Besetzung waren für die Bevölkerung sehr hart.⁶³ Ganze Straßenzüge unbeschädigter Häuser mussten für Einquartierungen geräumt werden. Die davon betroffenen Einwohner mussten in Scheunen und Kellern oder bei Bekannten Unterschlupf suchen. Die besetzten Häuser blieben mehrere Tage von der US-Truppe besetzt. Zur Abend- und Nachtzeit durfte niemand seine Wohnung verlassen. Elektrischer Strom und Wasser fielen für Wochen aus. Die befreiten Gefangenen, besonders die Russen und Polen, rotteten sich zusammen. Vergewaltigungen kamen vor, Plünderungen und Diebstähle. Die Schuldigen konnten nicht zur Verantwortung gezogen werden.

Unaufhörlich rollten die motorisierten Einheiten der Amerikaner von Westen nach Osten und von Norden nach Süden. Schon einige Tage nach der Besetzung Wemdings fuhren Lastwagen auf Lastwagen, vollgepfropft mit deutschen Soldaten, in die Kriegsgefangenschaft. Wemdinger Bürger, die von der Truppe in die Heimat geflohen waren, wurden den Amerikanern angezeigt, die sie in Gefangenschaft mitnahmen. Durch eine Anzeige wurde auch Bürgermeister Schneid von den Amerikanern aufgestöbert, auf den Kühler eines Jeeps gesetzt und in rasender Fahrt durch die Stadt gefahren.



*Agnes Häckel und Anton Meister an ihrem
Hochzeitstag am 22. November 1920.*



*Agnes Meister 1952.
Fotos: privat*

Schlussbemerkung

„Einen Krieg wie diesen Weltenbrand hatte es zuvor nicht gegeben, und auch keiner danach kam ihm gleich, obwohl mancher Kriegsherr sich darum bemühte. Hitler aber ließ sich nicht übertreffen. Er entfesselte mit dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 ein Inferno, dessen Ziel die Vernichtung von ganzen Völkern und Staaten war. Doch die Welt, die er beherrschen wollte, wusste sich zu wehren; sie schlug mit aller militärischer Macht und Brutalität zurück. Auch die Deutschen bekamen zu spüren, was totaler Krieg bedeutet.“⁶⁴

Die letzten Monate des Naziregimes waren eine Zeit grenzenlosen Terrors.⁶⁵ Das Morden kehrte von der Front in die Heimat zurück. Wie in Brettenheim wurden an zahllosen Orten Soldaten und Zivilisten, die nicht

weiterkämpfen wollten, liquidiert. Eine Zeit, in der mehr als 47 Millionen Menschen getötet (erschossen, ermordet) worden sind und die mit einem Krieg gegen das eigene Volk endete, ist auch an Wemding nicht spurlos vorübergegangen.

Denunziation und Bespitzelung zogen sich durch alle Bereiche des Nationalsozialismus. Sie sind Beleg für die Deformierung des Charakters vieler Menschen, sie erzeugen Angst, belohnen den erwünschten Opportunismus und werden zum Herrschaftsinstrument, schon auf der untersten Ebene der Sozialstrukturen. Sie sind ein typisches Merkmal für die Zerstörung der moralischen Grundlagen einer Gesellschaft.⁶⁶

Widerstand wurde rigoros bekämpft. Das geht auch aus den Quellen hervor. Und dadurch ist es der NSDAP auch so schnell gelungen, die „Einschaltung“ in Wemding durchzuführen. Und besonders erstaunlich ist, dass besonders kirchliche Aktivitäten, wie z.B. die Wallfahrten, Fatimatage sehr aufmerksam beobachtet wurden und darüber an das Bezirksamt und die Gauleitung berichtet wurde.

Auch der Scheinerfolg einer Wirtschaftsbelebung wurde nur durch eine beispiellose Verschuldung erkaufte.

„Sowie zum Licht der Schatten gehört, so gehören auch die Jahre zwischen 1933 und 1945 zur Geschichte unserer Stadt. In diesen Jahren ist in Deutschland und außerhalb Deutschland vieles geschehen, was uns im Nachhinein als unvorstellbar vorkommt und das wir gerne aus der Geschichte unseres Volkes tilgen möchten – aber das geht nicht. Wir alle sollten uns zu unserer Geschichte bekennen, denn erst dann wird es uns möglich, die Epoche zu verstehen und diese Zeit als Lehrmeisterin zu begreifen, damit wir und auch die nachfolgende Generationen davor geschützt sind, Fehler der Vergangenheit zu wiederholen“, formulierte Theo Schmiedt in der Ortschronik von Monheim vortrefflich.⁶⁷

Der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß hat am 12. Mai 1984 in der übervollen Stadthalle Wemding im Beisein des Wirtschaftsministers Anton Jaumann die 5. Rieser Kulturtage als Schirmherr eröffnet. In seiner Rede hat er das Thema Heimat und deren Bedeutung angesprochen und zum Ausdruck gebracht, dass der Mensch ohne Heimat die Orientierung verliere und es deshalb wichtig sei, deren Ausgestaltung auf dem Boden der Vernunft zu handeln. Ferner appellierte er auch daran, aus der Geschichte zu leben, sie auch mit ihren dunklen Zeiten anzuerkennen, aber dabei die großen gestalterischen Einflüsse der deutschen Historie auf das Abendland nicht zu vergessen, auf die man wahrlich stolz sein könne. Wie der heimatlose Mensch, so verliere

auch der geschichtslose den Weg⁶⁸. Und Bundespräsident Joachim Gauck hat es in einer Rede folgendermaßen zum Ausdruck gebracht: „Zwar sind wir für unsere Vergangenheit nicht verantwortlich, für den Umgang mit ihr allemal. Und dieser Umgang entscheidet über unsere Gegenwart und Zukunft.“⁶⁹

Die Nazi-Zeit, ein ganz dunkles Kapitel der deutschen Geschichte, wurde bisher in Wemding bewusst und gezielt verschwiegen, verdrängt und falsch dargestellt. Eine fundierte Aufarbeitung hat deshalb bisher nicht stattgefunden. Das ist eigentlich nicht verständlich, denn die Stadt beruft sich in ihrer Publikation auf ihre Geschichte. Diese muss aber auch der geschichtlichen Wirklichkeit entsprechen und nicht gerade die „Hitlerzeit“ falsch darstellen. Das widerspricht den Aussagen der vorgenannten Zitate.

Danksagung

Ich bedanke mich sehr bei Herrn Dr. Ottmar Seuffert, Stadtarchivar der Stadt Donauwörth und Vorsitzender des Historischen Vereins für Donauwörth und Umgebung, der mir sehr wertvolle und wichtige Hinweise auf die wichtigen historischen Quellen geben und mich fach- und sachkundig bei meiner Arbeit begleitet hat. Einen ganz herzlichen Dank entbiete ich meinen Wemdinger Freunden, die mir geholfen haben, den örtlichen, personellen und sachlichen Hintergrund zu aktualisieren. Frau Thum-Ziegler hat mir durch den Artikel „Adelige, Schauspielerin, Heldin“ in der Donauwörther Zeitung vom 3. April 2010 die Anregung gegeben, diese Dokumentation zu erarbeiten und zu veröffentlichen.



Eine Votivtafel in der Wallfahrtsbasilika Maria Brunnlein „Zum Gedenken der kampflosen Übergabe der Stadt Wemding am 24. April 1945“ wurde am Muttertag, 11. Mai 1980, eingeweiht, die einige ihrer Kinder haben anbringen lassen.

Anmerkungen

- 1 CARL VÖLKL, Die dunklen Jahre: das Dritte Reich im Ries, Nördlingen 1984, S. 174.
- 2 *Mitteilungen des Historischen Vereins für Donauwörth und Umgebung* (= MHVD) 2005/2006, Verzeichnis der Luftalarme 1873–1954 von Alois Auer, S. 301.
- 3 Zeitzeugen: Melanie Thies, geb. Meister (damals acht Jahre), Hermine Schmidl, geb. Meister (damals sieben Jahre).
- 4 Chronik der Stadt Wemding von Joseph Laber Oettingen 1835/36 – Nördlingen 1861. Nachdruck mit einem Anhang herausgegeben von Leo Hintermayr, Teil II: Neue Chronik der Stadt Wemding in Bayern, oder Wemding unter bayerischen Regenten vom Jahre 1467 bis 1860. Sammt Nachrichten von dem Wildbade daselbst, Nachdruck der Ausgabe Nördlingen 1861, Nördlingen 1994, S. 108 ff.
- 5 Staatsarchiv Augsburg, Spruchkammerakte Donauwörth (= Sprka. Don) Nr. 2629.
- 6 WERNER EISENSCHINK, Die Provinz wird braun: Oettingen und das Ries im Nationalsozialismus, Oettingen 2005, S. 352, Luftschutz im Landkreis.
- 7 Staatsarchiv Augsburg, Spruchkammerakten, Donauwörth Nr. 2533.
- 8 Lebendiges Museum Online, Die Luftschlacht um England, <https://www.dhm.de/lemo/>
- 9 OTTMAR SEUFFERT, Kriegsende und Neubeginn, in: *Mitteilungen des Historischen Vereins für Donauwörth und Umgebung*: MHVD 2005–06, S. 9–35.
- 10 Kaufbeurer Geschichtsblätter Bd. 19, Nr.10, S. 330.
- 11 SEUFFERT: MHVD 2005–06, 6.
- 12 VÖLKL, Die dunklen Jahre, S. 175.
- 13 FRANZ JOSEF MERKL, *General Simon – Lebensgeschichten eines SS-Führers*, Augsburg 2010, S. 363.
- 14 Historischer Atlas von Bayerisch-Schwaben, Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte, Augsburg 1982
- 15 JANUSZ PIEKALKIEWICZ, *Spione, Agenten, Soldaten*, München 1969.
- 16 Donauwörther Zeitung v. 24.4.1985.
- 17 CORD ARENDES, EDGAR WOLFRUM, JÖRG ZEDLER (Hg.), *Terror nach Innen. Verbrechen am Ende des Zweiten Weltkrieges* (Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 6), Göttingen 2006. Siehe auch: Merkl, General Simon, S. 343.
- 18 RAINER BLASIUS, *Adolf Normalverbraucher? Das „Dritte Reich“ drückte den Lebensstandard der Zivilbevölkerung vom Kriegsbeginn 1939 an*, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 10.7.2010, S. 8.
- 19 MERKL, General Simon, S. 316.
- 20 CORD VON HOBE, Niederschrift „Verhandelt vom 28.2.1956“, Staatsarchiv Augsburg, 7-Js-335-55 Staatsanwaltschaft Augsburg.
- 21 HERMANN KRIEGL, *Sinnlos in den Krieg gejagt. Das Schicksal von Reserve-Offiziers-Bewerbern 1945, Zeitzeugen und Dokumente*, Dießen 1995, S. 66 und 178.
- 22 MERKL, *General Simon*, S. 318–323.
- 23 Protokoll 28.2.1956, Staatsarchiv Augsburg, Staatsanwaltschaft Augsburg 7-Js-335-55.
- 24 Bei der Staatsanwaltschaft Augsburg (Az 7 Js 335-55) fanden nach Kriegsende mehrere Ermittlungen statt gegen Oberstleutnant Heilbronn wegen Mord an Soldaten im Zusammenhang mit Standgerichtsverfahren und Vollstreckung durch Erhängen.
- 25 Staatsanwaltschaft Augsburg 7-Js-335-55-0044, Protokoll vom 21. Juni 1956.
- 26 MERKL, General Simon, S. 343.
- 27 Urteil des LG Nürnberg-Fürth vom 20.8.1948, in: Justiz und NS-Verbrechen Bd. III, Amsterdam: University of Amsterdam, Digital Production Center, 2012, S. 173 f.
- 28 Ebd., S. 173 f, 176.
- 29 Ebd., S. 181 und 178.
- 30 Staatsarchiv Ansbach, Abg. 1986, zu Pr. Nrn. 3211–3253.
- 31 Zum als „männliche Matrix“ bewerteten Kulturmuster im Zusammenhang mit dem Partisanenkrieg in besetzten Ländern vgl. PETER LIEB, Konventioneller Krieg oder NS-Weltanschauungskrieg? Kriegführung und Partisanenbekämpfung in Frankreich 1943/44, München 2008, S. 507.
- 32 Siehe dazu LUDWIG EIBER, *Der Verfolgungsapparat am Kriegsende: Polizei, Justiz und NS-Organisationen*, in: PETER FASSL (Hg.), *Das Kriegsende in Schwaben 1945*, Augsburg 2006, S. 3–22.
- 33 Zweiter Weltkrieg, <https://www.dhm.de/lemo/>
- 34 http://www.historisches-forum-bayern.de/userfiles/Archiv_und_Schule/bamberg_stunde_null_02_material01.pdf
- 35 CHARLES B. McDONALD, United States Army in World War II. European Theater of Operations. The Last Offensive, 1973 (Chapter 18), <http://www.ibiblio.org/hyperwar/USA/USA-E-Last/USA-E-Last-18.html>

- 36 Ebd.
- 37 Kriegstagebuch der 42nd Rainbow Infantry Division, Seite 99/100
- 38 Staatsarchiv Augsburg, Spruchkammerakte Donauwörth. Don 2502.
- 39 MHVD 2005/06, S. 221.
- 40 Entfernungen: Augsburg-Niederschönenfeld 52 km, -Donauwörth + 15 (67) km, -Nördlingen + 30 (97km).
- 41 VÖLKL, Die dunklen Jahre, „Die Würfel sind gefallen – Jubel und Untergang“.
- 42 MHVD 2005/06, S. 330.
- 43 MERKL, General Simon, Staatsarchiv Augsburg, Spruchkammer-Akte Nr. 236.
- 44 Staatsarchiv Augsburg, Staatsanwaltschaft Augsburg 7-Js 1063-53, Schr. 3.4.1947, Landpolizei Schwaben, Kriminalaußenstelle Donauwörth.
- 45 SEUFFERT, MHVD 2005/06, S. 28, 29.
- 46 MHVD 2005/06, S. 330.
- 47 Das war Hauptsturmführer Pleimes (ca. 42 Jahre), Angehöriger des XII. SS-Armee Korps des Generals Simon, das zu dieser Zeit in der Gegend operierte. Siehe auch Staatsanwalt Augsburg 7-Js 1063–53 und 530–60.
- 48 Sprka. Don 2502. Die Aussage wurde im Spruchkammer-Verfahren gemacht.
- 49 Sprka. Don 2502.
- 50 Vgl. „Es brennt gleichzeitig an fünf Stellen“, in: Donauwörther Zeitung vom 24.4.1965.
- 51 Zeitzeugenbericht vom 27.5. und 9.6.2013, Mieling Josef und Inge.
- 52 MHVD 2005/06, S. 331.
- 53 Kriegstagebuch 42nd Rainbow Infantry Division, S. 100.
- 54 Geschichte von Wemding, I. Teil, Manuskript von Josef Seitz, Pfarrer in Ruhe, Wemding, den 19. März 1948. Abgeschrieben von Georg Hofmann, S. 160.
- 55 Niederschrift des Gesprächs vom 27.5 und 9.6.2013 mit Josef und Inge Mieling.
- 56 Das Gespräch hat Stadtpfarrer Geistlicher Rat Johannes Forster beobachtet und die Situation und den Ablauf geschildert, ebenso Wally Wenger, in: Donauwörther Zeitung v. 30.4.1985.
- 57 „4/45“: Schreiben vom 7. Februar 2005
- 58 Es gibt laut Stadtarchiv Wemding, Auskunft vom 13.9. und 6.11.2011, sowie laut Pfarramt Wemding, Auskunft vom 23.5.2012, keinen Nachweis über das Grab.
- 59 Siehe auch Franz Josef Merkl, Verbrechen des XIII. SS-Armee Korps 1945 im nördlichen Schwaben, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben, 106 Band.
- 60 MHVD 2005/06, S. 12, Merkl, General Simon, S. 325.
- 61 Staatsarchiv Augsburg, StaA 7-Js 1063, Schr. 3.4.1947 Landpolizei Schwaben, Kriminalaußenst. Donauwörth.
- 62 Gunzenheimer Schreckensnacht, in: *1200 Jahre Gunzenheim. Streiflichter aus der Ortsgeschichte*. Kaisheim 2007, S. 221 ff. Der Ort hatte am 17. Mai 1939 190 Einwohner gehabt.
- 63 Donauwörther Zeitung v. 24.4.1965 „Es brennt gleichzeitig an fünf Stellen“. Zeitzeugenbericht.
- 64 Berthold Kohler, Der totale Krieg, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 30.8.2014.
- 65 Auf dem Weg in die Stunde null. Eine Ausstellung in der Berliner Topographie des Terrors zeigt Bilder vom Kriegsende 1945, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 12.12.2014.
- 66 EISENSCHINK, Die Provinz wird braun, S. 164.
- 67 THEO SCHMIEDT, Monheim während der Vorkriegs-,Kriegs- und Nachkriegszeit, in: Monheim. Kleine Stadt mit großer Vergangenheit. Monheim 1990, S. 157 ff.
- 68 Donauwörther Zeitung v. 14.4.1984, „Ohne Heimat keine Orientierung“.
- 69 JOACHIM GAUCK, Verlierer siegen auch, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 25.9.2014.